

Verheddert im Netzwerk der Genossen

Ervin Sinkó und seine Übersetzerin Irma Rothbart im Pariser und Moskauer Exil der 1930er Jahre

Andreas F. Kelletat (Germersheim)

Was hier und heute vorhanden ist, dürfte nicht als sozialistische Gesellschaft bezeichnet werden – damit die Menschlichkeit und die Reinheit der Idee des Sozialismus gewahrt bleiben.

(Ervin Sinkó, Moskau, 1. Februar 1936)

Damals, als Sallai und Fürst 1932 nach ihrer Verhaftung in Budapest, wo das Standrecht verhängt war, abgeurteilt und aufgehängt wurden, waren M. [= Irma Rothbart] und ich in Zürich. M. und ich formulierten in jener Nacht eine Wahrheit, von der wir uns fortan unser Leben lang leiten lassen wollten: Niemand hat das Recht zu leben, als wüßte er nicht, daß heute der Mensch und alles, was im Menschen menschlich ist, entweder an den Galgen geknüpft ist oder im Schatten des Galgens existiert.

(Ervin Sinkó, Moskau, in der Nacht vom 6. zum 7. Februar 1936)

Irma Rothbart (1896–1967) übersetzte in den 1930er Jahren zahlreiche Prosatexte ihres Ehemanns Ervin Sinkó (1898–1967) aus dem Ungarischen ins Deutsche, darunter den 1200 Typoskriptseiten umfassenden Roman *Optimisták* (*Die Optimisten*). Die im Pariser und Moskauer Exil zwischen 1934 und

1939 vorangetriebenen Versuche, für *Die Optimisten* einen Verlag zu finden, scheiterten, obwohl der Roman u. a. in Romain Rolland, André Malraux, Béla Kun oder Alfred Kurella namhafte Fürsprecher gefunden hatte. Lediglich das Romankapitel *Georg Kosma* wurde 1936 in der Moskauer Zeitschrift *Internationale Literatur* veröffentlicht.¹ Das Gesamttyposkript der Übersetzung ist verschollen.

Während zu Ervin Sinkó in den letzten Jahren auch auf Deutsch und Englisch wissenschaftliche Beiträge erschienen sind (Darabos 2017; Deák 2018, 2019; Hesse 2017, 2018), ist das Leben seiner Ehefrau Irma Rothbart bisher gänzlich unerforscht. Im Folgenden wird u. a. versucht, aus vergleichsweise schütterem Quellenmaterial ihre Lebensstationen, ihr intellektuelles Profil und ihr übersetzerisches Tun nachzuzeichnen. Ferner geht es um jenes französisch-ungarisch-deutsch-sowjetische Genossen-Netzwerk, in dem sich der Autor und die Übersetzerin des *Optimisták*-Romans in den 1930er Jahren heillos verheddern mussten.²

1

Irma Rothbart wurde am 30. November 1896 in Budapest geboren und wuchs in der Familie des Unternehmers Jakob Rothbart (1864–1931)³ und seiner Frau Janka (geb. Rosenwald) im vielsprachig geprägten Temeswar (Königreich

.....

- 1 Mit dem übersetzerischen Profil von Exilzeitschriften, darunter auch der *Internationalen Literatur*, beschäftigt sich der Beitrag von Julija Boguna in diesem Band.
- 2 Für Ermunterung, Kritik, Recherche- und vor allem Übersetzungshilfen danke ich Sylvia Asmus, Julija Boguna, Lisette Buchholz, György Dalos, George Déak, Pino Dietiker, Regina Elzner, Manfred Peter und Marjatta Hein, Lídia Nádori, Hans Peter Neureuter, Jouko Nikkinen, Marina Rougemont, Klaus von Schilling, Aleksey Tashinskiy, Irene Weber Henking und Éva Zádor.
- 3 Illyés (1979: 503) bezeichnet Jakob Rothbart als „reichen Getreidehändler“; genauere Informationen finden sich im Nachruf, der am 11. Dezember 1931 in der Zeitschrift *Uj Kelet* („Der Neue Osten“) veröffentlicht wurde: geboren in Dusafalva oder dem nahegelegenen Nagyvárad (= Großwardein, rumänisch Oradea), Schulbesuch in Temeswar, zu Ausbildungszwecken längerer Aufenthalt in Paris, 1896 bis 1931 Leitung einer Alkoholfabrik, führendes Mitglied der Handels- und Industriekammer, im Vorstand mehrerer Banken und Unternehmen, Vizepräsident der Börse, Vorsitzender der Josefstädter jüdischen Gemeinde in Temeswar, Mitglied

Ungarn) auf.⁴ Über ihre Kindheit und Jugend ist nichts Näheres bekannt, insbesondere nichts darüber, welche Sprachen sie in ihrer Familie und in der Schule gelernt hat; in Betracht kommen Deutsch, Ungarisch, Rumänisch und Französisch. Zum Studium ging sie während des Ersten Weltkriegs nach Budapest, wo sie sich für Philologie (Deutsch und Ungarisch) einschrieb. Geschockt vom Anblick verwundeter Soldaten, die in einem Lazarettzug nach Budapest transportiert wurden, entwickelte sie sich zur Pazifistin und Sozialistin (vgl. Illyés 1979: 503). Sie wechselte vom Philologie- zum Medizinstudium und kam in Kontakt zu jungen Schriftstellern aus dem Umfeld von Lajos Kassáks „bis zum Extrem antimilitaristischer und antibourgeoiser“ (Sinkó 1990a: 148) Avantgarde-Zeitschrift und Künstlergruppe *MA (Heute)* (vgl. Forgács/Miller 2013: 1128–1136). Den radikalsten Mitgliedern dieses Kreises (Komját, Lengyel, Révai und Sinkó) ermöglichte Rothbart 1918 die Gründung der theoretisch ausgerichteten kommunistischen Zeitschrift *Internacionále*, indem sie eine Scheinehe mit dem Ingenieur Gyula Hevesi einging und ihre Mitgift zur Finanzierung des Projekts verwandte (Deák 2019: 37; Darabos 2017: 177).

Damals dürfte Rothbart auch Anschluss an jene Intellektuellen gefunden haben, die sich im sogenannten Sonntagskreis um Béla Balázs, Arnold Hauser, György (Georg) Lukács und Károly (Karl) Mannheim versammelt hatten (vgl. Karádi/Vezér 1985). Die mehrheitlich aus assimilierten ungarisch-jüdischen Familien stammenden Bürgersöhne und Bürgertöchter (u. a. Edit Hajós und Anna Lesznai) erfuhren durch den Krieg und die Revolution in Russland – Entmachtung der Bourgeoisie und Errichtung der Räteherrschaft – eine stürmische Radikalisierung. Sie erwarteten eine europa- oder sogar weltweite Fortsetzung des in Russland unter Lenins Führung begonnenen Prozesses, den Anbruch eines neuen Zeitalters, und sie wollten das Ihre dazu beitragen,

im Stadtrat, Vorsitzender der zionistischen Ortsgruppe, wichtige Rolle bei der Organisation der Jewish Agency in Siebenbürgen.

- 4 1910 hatte die Stadt 75 000 Einwohner, darunter 33 000 Deutsche (Donauschwaben), 29 000 Ungarn, 7 600 Rumänen und 3 500 Serben. Zahlen zur jüdischen Bevölkerung finden sich erst für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg: 1920 hatte die Stadt 87 000 Einwohner, darunter 8 300 Juden, 32 000 Deutsche, 27 200 Ungarn, 16 000 Rumänen.

damit es auch in Ungarn zu einer Übernahme der Staatsmacht durch das Proletariat käme.⁵

Gut nachvollziehen lässt sich dieses Engagement u. a. in Lukács' 1919 auf Ungarisch in der Zeitschrift *Internacionále* veröffentlichten Beiträgen zu Themen wie *Rechtsordnung und Gewalt*, *Der Funktionswechsel des historischen Materialismus* oder *Alte Kultur und neue Kultur* (vgl. Lukács 1975: 35ff., 108ff. u. 132ff.). Im 1967 in Budapest geschriebenen Vorwort zur Neuausgabe seines zuerst 1923 in der *Kleinen revolutionären Bibliothek* des Malik-Verlags erschienenen Sammelbandes *Geschichte und Klassenbewusstsein*⁶ erinnert sich Lukács an jene gegensätzlichen Gedanken und Gefühle, die 1917/18/19 einen jungen Intellektuellen beherrschten, der

inmitten einer Weltkrise von einer Klasse in die andere hinüberwechselt [...]. Ich wenigstens, soweit ich in der Lage bin, mich jener Jahre zu entsinnen, finde in meiner damaligen Gedankenwelt simultane Tendenzen der Aneignung des Marxismus und politischen Aktivierung auf der einen Seite und einer ständigen Intensivierung rein idealistisch ethischer Fragestellungen auf der anderen. (Lukács 1981: 7)

Dieses Hinüberwechseln aus der behüteten Welt eines großbürgerlichen Elternhauses in die Welt der ‚Diktatur des Proletariats‘ vollzog im Chaos der zerfallenden Habsburger Doppelmonarchie auch Irma Rothbart. In der Ära der Ungarischen Räterepublik⁷ – 21. März 1919 bis 1. August 1919 – arbeitete

-
- 5 Vgl. zur Auswirkung des ‚russischen Faktors‘ die Äußerung des ungarischen Sozialdemokraten Sándor Garbai vom 25. November 1917: „Die angeheizte Lokomotive der Revolution ist von Petrograd abgefahren. Wir wissen nicht, wann sie ankommt, aber es wird Aufgabe jeder sozialdemokratischen Partei sein, an diese Lokomotive ihren eigenen großen Waggon anzukoppeln“ (zit. n. Gräfe 2004: 888).
 - 6 Auf die Frage, welchen Sinn Ende der 1960er Jahre eine Neuausgabe von *Geschichte und Klassenbewusstsein* mache, ging der Literaturwissenschaftler Hans Mayer seinerzeit in einem Beitrag für den *Spiegel* ein: „Es gibt kaum eine aktuelle Diskussion über die heutigen Perspektiven von Kapitalismus und Sozialismus, bürgerlichem und marxistischem Denken, falschem und richtigem Bewusstsein, Selbstentfremdung und Warencharakter des Kulturbetriebs, die nicht zuerst von Georg Lukács und diesem Buch hier angeregt worden wäre“ (Mayer 1970: 128).
 - 7 Die Darstellungen zur Ungarischen Räterepublik sind stark durch eine pro- bzw. antikomunistische Grundhaltung des jeweiligen Verfassers geprägt. Umstritten ist vor allem die Frage,

sie unter Lukács im Volkskommissariat für Unterrichtswesen, wurde Leiterin der Abteilung für Propaganda unter Jungarbeitern,⁸ hielt Referate auf den Kongressen des „Landesverbandes der Jungarbeiter“⁹ und fuhr im Juni 1919 mit einer Delegation der Ungarischen Kommunistischen Partei zur Beisetzung von Rosa Luxemburg nach Berlin (Deák 2019: 40).

Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik und dem Beginn des Weißen Terrors (vgl. Bodó 2018) wurde sie verhaftet (Sinkó 1990b: 233), konnte aber 1920 nach Wien entkommen. Dort lebte sie mit anderen Anhängern der Räterepublik (u. a. Ernő/Ernst Mannheim und József Révai) in einem Flüchtlingslager (Barackensiedlung Grinzing; vgl. Kerekes 2018) und arbeitete einige Monate für János Lékai im Wiener Sekretariat der Kommunistischen Jugendinternationale. 1920 heiratete sie den zwei Jahre jüngeren Schriftsteller Ervin Sinkó (Künstlername für Franz Spitzer), der in den 1930er Jahren mit seinem autobiografisch fundierten Roman *Optimisták* die umfangreichste und wohl

ob die Räterepublik als ein durch den Lenin-Vertrauten Béla Kun zustande gebrachter sowjetischer Export einzuschätzen ist. Als differenziert und faktenreich – auch was den gesamthistorischen Kontext betrifft (u. a. Rolle der Entente-Mächte 1918/19 bei der Okkupation Ungarns durch rumänische, tschechische und serbische Truppen) – erscheinen mir die Beiträge von Gräfe (2004, 2018). – Zu den unterschiedlichen Einschätzungen der ungarischen Räterepublik vgl. die beiden Sammelbände von Dikovich/Saunders (2017) und Koller/Marschik (2018). Für die reine Ereignisgeschichte wird in deutschsprachigen Beiträgen (z. B. Gräfe 2018) nach wie vor auf die in ihrem Faktenreichtum m. E. unübertroffene Darstellung des ungarischen Sozialdemokraten und Oberkommandanten der ungarischen Roten Armee Wilhelm Böhm (1924) zurückgegriffen.

- 8 Der ungarische Dramatiker Julius Hay berichtet in seiner Autobiografie *Geboren 1900* über seine von der „Medizinstudentin Mitzi Rothbart“ geleitete Arbeit als „Jungarbeiter-Propagandist“ (Hay 1971: 58).
- 9 Über ihre Teilnahme am vierten Kongress berichtete der *Pester Lloyd – Morgenblatt* in den Nr. 145 und 146 vom 22. und 24. Juni 1919. Dort heißt es z. B.: „Irma Rothbart ist der Meinung, auf dem Lande habe man nur das Wort ‚Diktatur des Proletariats‘ erlernt, doch gebe es dort noch keine solche. In der Provinz müsse die kommunistische Bewegung geschürt werden, wobei der Jungarbeiter eine große Rolle harrt. Am notwendigsten sei es, die christlichsoziale Agitation und die Antipathie der Alten zu bekämpfen. (Zustimmung.) Es müssen aus der Zentrale Leute entsendet werden, die nötigenfalls auch mit reaktionären Provinzarbeiterräten fertig zu werden wissen. Auch gebe es in der Provinz viel wirtschaftliche Uebelstände. Stellenweise werde zehn, zwölf, ja vierzehn Stunden von den Jungarbeitern gearbeitet.“ (Nr. 145, 22. Juni 1919, S. 7)

auch bedeutendste literarische Darstellung der Ungarischen Räterepublik schaffen sollte.

Im Wiener Exil lebten 1920 nicht nur die aus Ungarn Entkommenen, sondern auch Kommunisten aus Polen und den Balkanländern, und man traf sich mit Durchreisenden aus Deutschland, Frankreich, Holland oder Italien. Sie alle vereinte – so Lukács im Rückblick von 1967 – der

damals noch sehr lebendige Glaube, daß die große revolutionäre Welle, die die ganze Welt, wenigstens ganz Europa in kurzer Zeit zum Sozialismus führen werde, durch die Niederlagen in Finnland, Ungarn und München keineswegs abgeebbt sei. Ereignisse wie der Kapp-Putsch, die Fabrikbesetzungen in Italien, der polnisch-sowjetische Krieg, ja die März-Aktion [die im März 1921 gescheiterte Arbeiterrevolte in Mitteldeutschland; AFK] bestärkten in uns die Überzeugung von der rasch nahenden Weltrevolution, von der baldigen totalen Umgestaltung der ganzen Kulturwelt. (Lukács 1981: 11)

Lukács hat in Wien versucht, Irma Rothbart für einen Verbleib in der kommunistischen Partei, die sie am 19. Juni 1920 verlassen hatte (Neubauer/Török 2009: 52), zu gewinnen. Anknüpfend an ein Gespräch schrieb sie am 24. Juni 1920 dem „lieben Genossen Lukács“, dass sie fest an den Sieg des Kommunismus glaube, aber seiner Aufforderung zu weiterer Mitarbeit in der Partei nicht nachkommen werde. Denn ihr Gewissen könne sie nicht dem Parteigehorsam unterordnen. Das sage sie nicht dem Parteiführer Lukács, sondern ihrem geschätzten Lehrer, den ihre Entscheidung schmerzlich berühren werde (Wortlaut des ungarischen Originals in Sinkó 1990b: 450f.).

Das moralische Problem, vor das sich Rothbart und Sinkó gestellt sahen, hatte Lukács 1919 in seinem „der jungen Generation der kommunistischen Partei“ gewidmeten *Internacionále*-Beitrag *Taktika és ethika* (*Taktik und Ethik*) an der Frage nach dem „individuellen Terror“ diskutiert (Lukács 1975: 43–62). In Wien wurde das Thema, ob der Zweck (Erlangung der Staatsmacht) jegliches Mittel heilige oder ob das Tötungsverbot uneingeschränkt zu gelten habe, weiter besprochen. Angeknüpft wurde bereits bei den Diskussionen in Budapest u. a. am Mythos von der Ermordung des Holofernes bzw. an Hebbels

Judith-Tragödie, dem Monolog im dritten Akt: „Und wenn Gott zwischen mich und die mir auferlegte Tat die Sünde gesetzt hätte – wer bin ich, daß ich mich dieser entziehen könnte?“ (Hebbel zit. n. Lukács 1975: 53)¹⁰ Als einen „Gedanken größter menschlicher Tragik“ bezeichnete Lukács das im Frühjahr 1919 (ebd.). Nach dem Scheitern der Räterepublik und gründlicherer Lenin-Lektüre erteilte Lukács im Sommer 1920 im Wiener Exil den „Illusionen über Demokratie, über friedlichen Übergang zum Sozialismus“ eine klare Absage:

Nur eine nüchtern-sachliche Taktik, die jedes legale und illegale Mittel, ausschließlich von Zweckmäßigungsgründen geleitet, abwechselnd anwendet, wird [das] Erziehungswerk des Proletariats in gesunde Bahnen lenken können. (Lukács 1981: 414)

Auf dieses zur Er kämpfung der Staatsmacht ausgerichtete Zweck-Mittel-Konzept ihres Lehrers konnten sich Rothbart und Sinkó, dieser „unschuldvollste Mensch auf der Welt“ (Gyömrői 1985: 106), nicht einlassen. Gemeinsam verließen sie 1920 Wien und lebten ein Jahr inkognito im inzwischen zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gehörenden Szabadka/Subotica, dem vormaligen Maria-Theresiopel. Nach der Entdeckung des Ehepaars durch die Polizei und angesichts der drohenden Auslieferung der ‚Judeobolschewisten‘ an das durch Weißen Terror und brutalen Antisemitismus beherrschte Ungarn kehrten die beiden nach Wien zurück.¹¹ Dort lebten sie im Grinzinger Bara-

.....

10 Vgl. das diese Diskussion herablassend ironisierend behandelnde Kapitel *Judas und Judith* in Lengyel (1959: 242–249), in dem auch Sinkós Rolle in der Räterepublik ausführlicher beschrieben ist. Die in Moskau 1932 erschienene ungarische Ausgabe *Visegrádi utca* las Sinkó im September 1935 in Moskau als Versuch, „Lukács zu kompromittieren und mich als Lukács’ einstigen Schüler mit Dreck zu bewerfen“ (Sinkó 1990a: 275). – József Lengyel wurde 1896 in Marcali geboren, gehörte mit Béla Kun 1918 zu den Gründungsmitgliedern der KP Ungarns, ging nach dem Sturz der Räterepublik 1920 nach Wien, 1927 nach Berlin und 1930 nach Moskau. Er wurde 1938 verhaftet, 1955 nach 16 Jahren Gefängnis, Lagerhaft und Verbannung rehabilitiert. Er kehrte nach Budapest zurück, wo er 1975 starb (vgl. Paetzke 1990).

11 In einem Brief des ebenfalls aus Budapest nach Wien geflüchteten Kunsthistorikers Johannes Wilde vom 15. Februar 1921 heißt es u. a.: „Vor vier Tagen ist S. Ervin [= Sinkó] mit seiner Frau [= Irma Rothbart] hier angekommen. Sie konnten aus der Gefangenschaft entkommen und flüchteten hierher. Heute habe ich sie zufällig getroffen. Am Freitag werde ich sie alle bei Józsis [= József Révai?] wiedersehen.“ (Wilde 2010: 232)

ckenlager fünf weitere Jahre.¹² Auf einer im Sommer 1922 aufgenommenen Fotografie sieht man Irma Rothbart und Ervin Sinkó zusammen mit den Emigranten Jelena Andreevna Grabenko¹³ (verheiratete Lukács), Dorothea und Károly Garai, Ernő/Ernst Mannheim und József Révai.¹⁴

Die Auseinandersetzungen über Fragen der revolutionären Gewaltanwendung führten Mitte der 1920er Jahre bei Rothbart und Sinkó zum Konzept eines ethischen Kommunismus und zu einer Hinwendung zu christlichen Positionen. In seinem 1935 in Paris geschriebenen autobiografischen Aufsatz *Szembem a bíróval* (*Vor dem Richter*) schildert Sinkó diese radikale Abkehr von der Gemeinschaft der Budapester Berufsrevolutionäre, seinen „Weg über die Diktatur zu Christus“ (Sinkó 1985: 62):

Jede gegen Gewalt angewendete Gewalt ist die Anerkennung des Gewaltprinzips, und jeder Versuch, das Böse mit Bösem zu vernichten, nährt das Böse nur weiter, und mir schien, das Beste, was ein zum Dieben bereiter Mensch tun könne, sei, Tolstoi folgend mit seinem Leben, im eigenen Alltagsleben Christus' Beispiel zu verwirklichen. [...] Ohne die frühere Gemeinschaft blieb ich allein [...] mit meinem Glauben [...]. Doch ich bekam für die große Aufgabe, in der unmenschlichen Welt menschlich zu leben,^[15] mehr als einen Helfer, ich bekam einen

.....

12 Vgl. Sinkós Tagebucheintrag vom 23. Juni 1935 über das Leben der Proletarier in Moskau: „Die meisten Fabrikarbeiter wohnen in Baracken, gegen die unsere Emigranten-Baracke in Grinzing eine wahre Bourgeois-Wohnung war. In Grinzing hatten selbst Alleinstehende ein Einzelzimmer, hier hausen dreißig oder mehr Personen in einem Barackenraum.“ (Sinkó 1990a: 141). – Zur „Verlegung des Wartesaals der Weltrevolution in die kommunistische Baracke 43 Anfang 1920“ vgl. Kerekes (2018: 45–47; Zitat S. 45).

13 Russische Personen-, Orts- und Straßennamen werden in der Schreibung der Sinkó-Ausgabe (1990a) wiedergegeben, auch bei weiteren Namen wird nach der sog. Duden-Transkription verfahren.

14 Vgl. die Beschreibung der Fotografie in einem in Dresden geschriebenen Brief von Dorothea Garai an Ervin Sinkó vom 21. März 1963, gut 40 Jahre später! (Sinkó 2006: 262) In diesem Brief berichtet Garai auch über ihre Arbeit als Übersetzerin für die Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR (VEGAAR) sowie als Dolmetscherin u. a. für Gewerkschaftsdelegationen im Moskau der Jahre 1928 bis 1937.

15 Anspielung auf Endre Adys 1916 geschriebenes Gedicht *Ember az embertelenségben* (*Mensch in der Unmenschlichkeit*); eine Nachdichtung Franz Fühmanns in Ady (1977: 66f.).

Lebensgefährten, meine Frau, die selbst auch Kommunistin gewesen war, selbst den weißen Terror überlebt hatte [...]. Uns gegenseitig bestärkend, versuchten wir in unserem bewegten Emigrantenleben das zu verwirklichen, was wir für unsere einzige Aufgabe hielten [...]. Wir wußten, was nicht erlaubt war [...]. Es war nicht erlaubt, zur Waffe zu greifen, es war nicht erlaubt, aus Sorge für die morgigen Tage unser Brot heute nicht zu teilen [...] nicht erlaubt, nur für uns gegenseitig da zu sein. [...] Dies waren jene Wiener Jahre, in denen wir mehr oder weniger außerhalb des Rahmens der bürgerlichen Gesellschaft gemeinsam mit polnischen, deutschen, balkanischen und ungarischen kommunistischen Emigranten von Gelegenheitsarbeiten, minimalen Unterstützungen und der gegenseitigen Armut – denn auch das kann man – lebten. (ebd.: 61f.)

Sinkó zeichnete 1924/25 als Herausgeber der in Wien erscheinenden Zeitschrift *Testvér* (*Der Bruder*) und veröffentlichte dort ca. fünfzig Artikel u. a. zu Meister Eckhart, Matthias Claudius, Angelus Silesius oder Sören Kierkegaard (Sinkó 1990b: 608–610). Irma Rothbart war in *Testvér* unter dem Pseudonym Klára Kertész mit vier Beiträgen vertreten (ebd.: 463).¹⁶ Vor allem aber setzte sie ihr Medizinstudium fort. Im Februar 1926 wurde sie an der Universität Wien promoviert, ihre Famulatur absolvierte sie im Städtischen Krankenhaus von Sarajewo (Jugoslawien). Nach erneuten kürzeren Aufenthalten in Wien und Graz¹⁷ arbeitete sie bis 1931 als Ärztin in dem fast ausschließlich von Batschka-Schwaben bewohnten Dorf Prigrevica Sveti Ivan (St. Johann an der Schanze) in der Vojvodina, unweit von Apatin, dem Heimatort Sinkós, der sich nun ganz dem Schreiben widmete. Von Prigrevica Sveti Ivan ging es – unter Zurücklassung fast aller Bücher (Sinkó 1990a: 82) – nach viereinhalb Jahren und einem Zwischenaufenthalt in Zürich erneut für anderthalb Jahre nach Wien. Eine ihr nach dem Tod des Vaters zugefallene Erbschaft ermöglichte

.....

16 Zu Sinkós programmatischer Ausrichtung der Zeitschrift vgl. Kerekes (2018: 67f.); dort auch Hinweise auf ungarische Sekundärliteratur.

17 Die *Wiener Medizinische Wochenschrift* (Nr. 30/1927, S. 1009) vermeldet unter dem 23. Juli 1927, dass sich „Dr. Irma Rothbart Spitzer“ in Graz als Ärztin niedergelassen habe.

Rothbart dort eine Zusatzausbildung zur Röntgenologin am renommierten Institut Holz knecht (Sinkó 1990b: 490).

Neben ihrer medizinischen Fortbildung begann Rothbart 1931, kürzere Prosatexte ihres Mannes aus dem Ungarischen ins Deutsche zu übersetzen. Die erste dieser Übersetzungen erschien – signiert mit dem Pseudonym Klára Kertész – unter dem Titel *Der graue Alltag* im April 1931 in der Zürcher Zeitschrift *Frauenrecht*. Im Oktober folgte in der Wiener *Arbeiter-Zeitung* die Erzählung *Andreas wird bewaffnet*, jetzt signiert mit „Irma Rothbart“. Knapp zwanzig von ihr ins Deutsche gebrachte Texte mit Titeln wie *Peter ist arbeitslos*, *Der Unpolitische* oder *Kleines Ereignis: Budapest 1919* verzeichnet die Sinkó-Bibliografie (Sinkó 1990b: 612–614). Darunter finden sich auch die elf Kapitel von *Menschen und Fahnen. Eine Erzählung aus dem Dreißigjährigen Kriege*, veröffentlicht in Fortsetzungen zwischen Mai 1934 und März 1935. Publiziert wurden die Texte – oft mit der Angabe „Autorisierte Übersetzung aus dem Ungarischen von Irma Rothbart“ – in Wiener Zeitungen wie *Das Kleine Blatt*, *Der Wiener Tag*, *Der Kuckuck*, *Arbeiter-Zeitung* und *Der Bücherwurm*, aber auch in der Schweiz (*Frauenrecht*, Zürich; *Arbeiter-Zeitung*, Basel) und in Deutschland, wo 1931 die Weihnachtserzählung *Gyurka springt für Jesus ein* in einer Beilage der Bielefelder *Volkswacht* erschien. In überregionalen deutschen Tageszeitungen oder gar in führenden Literaturzeitschriften wurden Rothbarts Übersetzungen nicht gedruckt und die Honorare für den Originalautor wie die Übersetzerin dürften nicht üppig gewesen sein.

2

Gleich nach dem Berliner Reichstagsbrand und in nicht unberechtigter Furcht vor einer Ausbreitung des vom Deutschen Reich her drohenden Faschismus sind Rothbart und Sinkó „aus der stickigen Atmosphäre Wiens“ (Sinkó 1990a: 20) nach Paris übersiedelt. Dort lebten die beiden von „oft grotesken Gelegenheitsarbeiten“ Rothbarts (ebd.); für ihren Beruf als Ärztin bekam sie keine Arbeitserlaubnis. Ervin Sinkó brachte an einem „frühen Wintermorgen des Jahres 1934“ (ebd.: 6) seine in der dörflichen Abgeschlossenheit von Prig-

revisa Sveti Ivan begonnene Niederschrift des Romans *Optimisták* zum Abschluss. Aber:

Was war das Manuskript schon wert, von der Frau des Autors – der Armen – fein säuberlich auf manchmal schwer zu beschaffendem, schönem weißem Papier getippt? Was sollte ein 1200 Seiten starkes Romanmanuskript, wenn es zu den übrigen Manuskripten kam, die auf dem Schrank oder unter dem Bett in einem von schweren Lasten und vielen Reisen arg mitgenommenen Massengrab, genannt Vulkanfiberkoffer, ihr Dasein fristeten? Die Frage [...] hat einmal der ungarische Lyriker Endre Ady auf eine kurze Formel gebracht: „Was ist der Mensch wert, wenn er Ungar ist?“ (ebd.: 6f.)

Und wie viel weniger noch war dieser Ungar wert, wenn keine Aussicht bestand, seinen in dreieinhalb Jahren entstandenen Roman in Horthys faschistoidem Ungarn oder im monarchofaschistischen Jugoslawien herausbringen zu können? Den Ausweg wusste Irma Rothbart. Sie begann – noch während Sinkós Arbeit an den Schlusskapiteln – die *Optimisták* ins Deutsche zu übersetzen (ebd.: 16), weil es „auf jeden Fall leichter wäre, auf der großen Welt jemanden zu finden, der Deutsch lesen konnte, als [...] einen, der Ungarisch verstand“ (ebd.: 13). Dennoch:

Ins Deutsche? Im Jahre 1934, als man in Deutschland selbst bereits gedruckte Werke, falls sie etwas taugten, auf den Scheiterhaufen warf? Einen ungarischen Roman ins Deutsche übersetzen, als ein Heer von deutschen Schriftstellern mit in ganz Europa bekannten Namen, in die Emigration getrieben, nicht einmal mit Originalmanuskripten etwas anfangen konnte? Verfluchte ich die schweren Koffer nicht schon jetzt bei jedem unserer häufigen Umzüge? Besaßen wir überhaupt noch einen Koffer, in dem sich keine Manuskripte befanden? (ebd.)

Sinkó hatte 1934 keinerlei Kontakte zur französischen Literaturszene. Seine Versuche, bei Verlagen oder Zeitschriften Interesse für seinen Roman zu wecken, scheiterten. Erst als es ihm gelungen war, in Paris einen prominenten

ungarischen Leser zu gewinnen, wandte sich das Blatt. Dieser Leser war der ‚rote Graf‘ Mihály Károlyi, der im November 1918 in Budapest die Volksrepublik ausgerufen hatte (‚Asterrevolution‘) und seit Juli 1919 im Exil lebte. Károlyi war kein Marxist oder gar Kommunist, aber er war wie viele europäische Intellektuelle in den ersten Jahren nach 1933 fest davon überzeugt, dass die Sowjetunion anders als Italien, Frankreich oder auch England eine Macht sei, die niemals mit Hitler paktieren werde. Die Sowjetunion sei für ihn – so in seinem ersten Gespräch mit Sinkó – „der einzige *noyau* (Kern), in dem die menschliche Zukunft lebt“ (ebd.: 21).¹⁸

Die Originalversion des Romans las Károlyi in wenigen Tagen; er war begeistert und überlegte gemeinsam mit Sinkó und Rothbart, an wen man sich mit der deutschen Übersetzung und den schon fertigen Kapiteln der französischen Fassung wenden könnte. Dank Károlyis Netzwerk gelangten *Die Optimisten* auf den Schreibtisch von Gaston Gallimard, der von dem Roman zwar ebenfalls sehr angetan gewesen sein soll, sich jedoch wegen dessen ungewöhnlichem Umfang sowie wegen der angespannten Situation auf dem Büchermarkt nicht zu einer Veröffentlichung entschließen konnte (ebd.: 26). Weitere Kontakte stellte Károlyi zu André Malraux her (der „wird einiges für Sie tun können“; ebd.: 24) und auf einem „Empfang zu Ehren der aus Deutschland emigrierten Schriftsteller“ machte er Sinkó mit Heinrich Mann bekannt, der „mir aber nur so viel sagen [konnte], daß auch er gern wüßte, ob aus dem Verlag, den deutsche Emigranten in Schweden gründen wollten, etwas werden würde“ (ebd.: 26).

Schließlich kamen Sinkó und Rothbart in Kontakt mit Romain Rolland, dem friedensbewegten Nobelpreisträger von 1915 und weithin geachteten sowjetfreundlichen Schriftsteller.¹⁹ Károlyi hatte Rolland die drei bereits ins

.....

18 Als Sinkó nach der Rückkehr aus Moskau seinen Förderer Károlyi 1937 erneut in Paris traf, empfing der ihn mit den Worten: „Ich glaube kein Wort von dem, was die kommunistischen Zeitungen über die Prozesse schreiben. Es ist ein Begräbnis, bitte glauben Sie, es ist unser eigenes Begräbnis, bei dem wir selber stillschweigend assistieren. Ist das noch ein Leben, wenn man keine Hoffnung mehr hat? Der *noyau*, was ist aus ihm bloß geworden ...?“ (ebd.: 21)

19 Zum Thema ‚sowjetfreundliche‘ Schriftsteller in der Ära Lenins und Stalins vgl. außer den Arbeiten von David-Fox (speziell zu Rolland: 2005) die frühe umfassende Studie von Jürgen Rühle (1987); zu Rolland, dem „ehrlichen Weggenossen“ bzw. „ersten Fellow-Traveler“, dort die S. 356–361.

Französische übersetzten Kapitel der *Optimisták* sowie die vollständige deutsche Version geschickt. Rolland schloss sich seinem Urteil an, dass man unbedingt einen Verlag für den Roman des ihm unbekanntem ungarischen Schriftstellers finden müsse. Er habe, heißt es in einem Brief aus dem schweizerischen Villeneuve an Károlyi vom 1. Januar 1935,

sofort das Talent des Autors erkannt. Es ist unbestreitbar und verdient, von einer europäischen Elite anerkannt zu werden. [...] Aber ich bin [...] beinahe sicher, daß bei der diesjährigen schweren Krise im Buchhandel, die keinen französischen Verlag verschont, kaum Aussicht besteht, daß man ein ausländisches Werk annimmt, das zudem einen so beachtlichen Umfang hat.

Meine Frau, die, noch mehr als ich, von der Lektüre der ersten beiden Kapitel des Romans in französisch beeindruckt war, fragt sich, warum Sie ihn nicht in der UdSSR dem Verband revolutionärer Schriftsteller oder dem Staatsverlag vorlegen wollen. Sie wissen, mit welcher Großzügigkeit man dort neue Werke von einem gewissen Wert veröffentlicht, zumal wenn, wie bei diesem Werk, ein wirkliches soziales Interesse dazukommt. Wir meinen, daß Ervin Simko [sic!] große Aussichten hätte, dort angenommen und gewürdigt zu werden. (ebd.: 27)²⁰

Nachdem er auch „die letzten Kapitel in deutsch überflogen“ hatte (ebd.: 34), schrieb Rolland noch im Januar mehrfach an den Autor selbst. Besonders beeindruckt hatte ihn an Sinkós Darstellung der ungarischen Räterepublik, „daß das intellektuelle Element in keiner Revolution in Europa einen so großen Platz eingenommen hat“ (ebd.).²¹ Er gab Sinkó praktische Ratschläge, in wel-

.....

20 Das französische Original des Briefes findet sich im Anhang zu Sinkó 2001: 530f. – Die Briefe von Rolland wurden für den *Roman eines Romans* nicht aus der ungarischen Ausgabe übersetzt, sondern aus dem Französischen. Kopien der Briefe hat Sinkó seinem Kölner Verleger Berend von Nottbeck überlassen (vgl. Brief des Verlegers an Sinkó vom 13. Februar 1962 in Sinkó 2006: 165f.).

21 Vernichtend kritisch urteilte Lajos Kassák (1887–1967), selbst Aktivist in der Räterepublik, im 1935 erschienenen, 2021 auch auf Deutsch veröffentlichten achten Band seiner Autobiografie *Egy ember élete (Ein Menschenleben)* über den Einfluss der Intellektuellen auf den Verlauf der Revolution: „Draußen tobten die Gefahren und sie zogen sich bei jeder kleinsten Gelegenheit

chen Zeitschriften einzelne Kapitel des Romans in französischer Übersetzung untergebracht werden könnten. Auch überlegte Rolland, wie über den gerade in Paris weilenden Alexander Arossew, Direktor der WOKS, der sowjetischen Allunionsgesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland,²² Kontakte zu den Staatsverlagen und Zeitschriften in Moskau zu knüpfen wären, um dort die von Rothbart ins Deutsche gebrachte Version zu veröffentlichen. Die aus Russland stammende Übersetzerin Marija Kudaschewa, die 1934 Rolland geheiratet hatte, schaltete sich ebenfalls in die Bemühungen um *Die Optimisten* ein. Sie fragte Sinkó am 30. Januar 1935:

Haben Sie einen deutschen Verleger für Ihr Buch? Wir hatten gestern den Besuch eines Verlegers aus Zürich (er hatte auch zwei Buchhandlungen in Deutschland, in Berlin und Hamburg, aber er hat sie verkaufen müssen, da er Jude ist), er will einen Verlag gründen. Als erstes bringt er ein Buch meines Mannes und ein weiteres von Herm[ynia] zur Mühlen heraus. Er hat anscheinend Geld und eine große Erfahrung mit Büchern – er ist seit fast zwanzig Jahren im Buchhandel tätig. Er will nur gute Bücher herausgeben – und da er Antifaschist ist, interessiert ihn auch die Tendenz. Ich habe ihm von Ihrem Roman erzählt und gesagt, es sei eines der besten Bücher, die ich in den letzten Jahren ge-

[...] in irgendein Zimmer im Haus der Sowjets zurück und aus ihrem bitteren Mund fließt der unendliche Redefluss prinzipieller Diskussionen. Georg Lukács, der ehemalige Heidelberger Philosoph, Josef Révai, ehemals Bankangestellter und Ästhet, Béla Balázs, der Symbolist, Erwin Sinkó, der junge Nietzscheaner, Christ, Tolstojaner, der mit seinem krausen schwarzen Bart ein wenig dem jungen Marx und seinem Gegenspieler, dem tobenden Bakunin ähnelt [...] Erwin Sinkó ist so moralisch und ungeduldig, wie nur der älteste amerikanische Puritaner sein kann, und keiner von ihnen bemerkt, [...] dass draußen die Gegenrevolution erstarkt [...] und uns alle mit der Vernichtung bedroht.“ (Kassák 2021: 113f.)

- 22 Die Geschichte der 1925 auf Initiative von Olga Dawidowna Kamenewa, der Schwester Trotzki's, gegründeten WOKS ist vergleichsweise gut erforscht (David-Fox 2012; speziell zu Arossew: David-Fox 2005). Im Jahr 1935 soll die WOKS allein aus Frankreich 200 Intellektuelle für ein oder zwei Monate in die Sowjetunion eingeladen haben (Stern 2007: 17), für deren Betreuung u. a. zahlreiche Dolmetscherinnen zuständig waren. Weitere translatorische Aktivitäten waren für die WOKS-Publikationen erforderlich, so wurde z. B. 1934 ein aufwendig gestalteter Sammelband zur Literatur (235 S.) in der Sowjetunion in deutscher Sprache herausgegeben. Die Namen der Übersetzer, darunter vermutlich auch Exilübersetzer, sind nicht genannt (Apletin 1934).

lesen hätte, und ich würde mich sehr wundern, wenn er keinen Erfolg haben sollte. Er hat mich gebeten, Sie zu veranlassen, ihm das deutsche Manuskript zu schicken [...], damit er [den Roman] lesen und entscheiden kann, ob er ihn nimmt. Wenn Sie noch keinen deutschen Verleger haben – hier ist einer. Ich würde Ihnen allerdings raten, wenn er Ihr Buch annimmt, mit ihm nur für die deutsche Ausgabe abzuschließen und sich die Rechte für die anderen Sprachen vorzubehalten. Ebenso wenn Sie einen französischen Verleger haben, behalten Sie sich auf jeden Fall die deutschen Rechte vor! Und auch für das Russische, denn ich hoffe, daß man Ihr Buch auch in der Sowjetunion veröffentlichen wird. Die Adresse dieses Verlegers: Simon Menzel, Zürich, Dianastr. 3 (Humanitas Verlag). Wenn Sie ihm das Manuskript schicken, berufen Sie sich dabei auf uns! [...]. (ebd.: 42)²³

Bei Humanitas erschien 1935 tatsächlich ein Roman von Hermynia Zur Mühlen (*Ein Jahr im Schatten*, 426 S.) und 1937 auch die Übersetzung eines Buches von Romain Rolland (*Gefährten meines Weges*, 323 S.), aber im April 1935 musste „Madame Rolland“ Sinkó mitteilen, dass dem Exil-Verleger Menzel²⁴ der 1200-Seiten-Roman *Die Optimisten* zwar „sehr gefällt“, das Buch jedoch „leider für ihn im Augenblick zu umfangreich“ sei. „Aber verlieren Sie nicht den Mut! Ich persönlich bin überzeugt, daß Sie endlich doch Erfolg haben werden“ (ebd.: 46).

Erste Erfolge schienen sich dank jenes Netzwerks einzustellen, das Rolland – in weit größerem Umfang als Graf Károlyi – mit Schriftstellern, Verlegern

.....
23 Das französische Original des Briefes findet sich in Sinkó 2001: 369f.

24 Simon Menzel (1899–1981), verheiratet mit der Schwester der Verlegerinnen Selma und Luise Steinberg (zum Steinberg-Verlag vgl. den Beitrag von Irene Weber Henking in diesem Band), gründete 1935 in Zürich den Humanitas Verlag. Die Aufnahme in das Adressbuch des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig wurde ihm 1936 als österreichischem Juden und Verleger von Emigrantenliteratur verweigert, einzelne der von ihm verlegten Bücher (u. a. Sinclair Lewis) wurden als ‚unerwünschtes Schrifttum‘ indiziert, die Gesamtproduktion 1939 im Deutschen Reich verboten. Menzel lebte mit seiner Frau während des Krieges in New York, kehrte 1947 nach Zürich zurück. Vgl. die Informationen zu Menzel in den Arolsen Archives, in Oprecht (1994: 20), Fischer (2020: 343f.) sowie die Angaben zum Humanitas Verlag in der *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* (Stand 31.12.1938, S. 181) und im Findbuch des Sächsischen Staatsarchivs (21765 Börsenverein [...] Nr. F 12504).

und Zeitschriftenherausgebern in Frankreich verband: „Er mobilisierte seinen ganzen Bekanntenkreis für die ‚Optimisten‘“ (ebd.: 36). Der Roman wurde zu einer Art Tagesgespräch im französischen Literaturbetrieb:

[...] man unterhielt sich über das Manuskript, man interessierte sich für das Manuskript und seine Möglichkeiten, ja man sprach seinen Titel mit einer gewissen Achtung aus [...]. Ich erhielt Empfehlungsschreiben, so etwa von Luc Durtain, der mich „*le grand écrivain hongrois, l’auteur du grand roman ‚Les optimistes‘*“ [...] nannte, ohne vorher das Manuskript auch nur in die Hand genommen zu haben. (Ähnliches ließe sich von anderen sagen, die mir Empfehlungsschreiben gaben.) Die englische Zeitung „New Writing“, die meine Erzählung „Szeelem“ (Liebe) veröffentlichte, versäumte ebenfalls nicht zu erwähnen, daß die Erzählung vom Autor des Romans „Optimisten“ stammte. Man könnte fast, ohne zu übertreiben, behaupten, daß der Roman berühmt geworden war. (ebd.: 37)²⁵

Sehr bedeutsam wurde der ebenfalls von Rolland hergestellte Kontakt Sinkós zu Jean Guéhenno. Er war Chefredakteur der Monatsschrift *Europe*, die Mitte der 1930er Jahre zu den angesehensten literarischen und kulturpolitischen Zeitschriften Frankreichs gehörte. Rolland hatte Guéhenno empfohlen, in *Europe* „wenigstens einige Kapitel“ aus Sinkós Roman zu veröffentlichen (ebd.: 29 u. 34).²⁶ Doch der schlug Sinkó vor, stattdessen „eine Selbstbiographie für die Zeitschrift zu schreiben“, wodurch Verlage ebenfalls für den Roman interessiert werden könnten. „Was den Umfang der Arbeit betraf, stand mir die *Europe* unbegrenzt zur Verfügung“ (ebd.: 40f.).

.....

25 Rolland war auch zu verdanken, dass Henri Barbusse in seiner Zeitschrift *Monde* am 12. April 1935 eine von Yvonne Pujade übersetzte (und von László Ney illustrierte) Leseprobe aus *Les Optimistes* mit einer Vorbemerkung von Rolland veröffentlichte. Die Publikation in der kulturpolitisch ganz auf Moskauer Linie ausgerichteten Wochenzeitung der Kommunistischen Partei Frankreichs dürfte jedoch die Chancen, einen französischen Verlag für den Roman zu finden, eher ungünstig beeinflusst haben (vgl. Sinkó 1990a: 38f.). – Die Erzählung *Love (Szeelem)* wurde allerdings erst 1938 in *New Writing* veröffentlicht (vgl. Sinkó 1990b: 614).

26 *Europe* brachte bereits im März 1935 einen ersten Beitrag von Sinkó: *A propos du procès Rakosi*.

Unter dem Titel *Szemben a bíróval (Vor dem Richter)* beschrieb Sinkó auf ca. 40 Seiten sein Leben. In der Übersetzung von Yvonne Pujade erschien *En face du juge* im Mai 1935 in *Europe*. Rolland hatte das Typoskript durchgesehen und „überall dort, wo er die Übersetzung nicht französisch genug fand, eigenhändig korrigiert“ (Sinkó 1990a: 45). Über seinen Leseindruck schrieb er Sinkó am 1. April 1935:

Es ist ein ergreifender Monolog, der den Weg zu vielen Herzen finden wird. Diese große Aussprache des Gewissens kommt zur rechten Stunde. Sie ist berufen, so meine ich, ein Echo im Gewissen vieler anderer Menschen zu finden. Sie wird ihnen den notwendigen schmerzvollen Weg erleuchten. (ebd.: 44)²⁷

Der „schmerzvolle Weg“, das meint die Absage an das Prinzip der Gewaltlosigkeit. Diese Absage war nach ausführlicher Schilderung der von Sinkó und Rothbart durch ein Jahrzehnt vertretenen christlich-tolstoischen Überzeugungen in einem Schlusssatz des autobiografischen Textes nur knapp formuliert worden: „Wir wollen die Ziele der Revolution und wollen deshalb so schnell wie möglich und mit aller Konsequenz die revolutionäre Gewalt“ (Sinkó 1985: 66). Rollands Bedenken gegen das Abrupte in der Darstellung des Wandels in der Gewaltfrage aufgreifend hat Sinkó seinem Text noch zwei Absätze über den Weißen Terror, über die weltweite Ausbreitung des Faschismus und die Flut der Nationalismen sowie den drohenden Krieg angefügt, über Gefahren, die nur – falls überhaupt noch – durch einen Sieg des internationalen Proletariats gebannt werden könnten.²⁸

.....
27 Das französische Original des Briefes findet sich in Sinkó 2001: 372.

28 Die beiden Absätze finden sich nur in der französischen Fassung von 1935, nicht aber in der (aus Sinkós Nachlass) erstmals 1975 herausgegebenen ungarischen Originalversion. Die deutsche Übersetzung (Sinkó 1985) folgt dem ungarischen Text. Der auf indirektes Anraten Rollands angefügte Schluss lässt auch erkennen, mit welchen Erwartungen Sinkó und Rothbart 1935 in die Sowjetunion gegangen sind:

„Le capitalisme en décomposition amène des conditions de vie plus insupportables chaque jour. Le capitalisme cherche fatalement à se sauver par le fascisme et une nouvelle guerre mondiale. La révolution, en le rattrapant, pourrait l’anéantir ; mais ne nous faisons pas d’illusions, il y a toutes les raisons de redouter que le prolétariat ne puisse empêcher la nouvelle guerre.

In ihrem oben zitierten Brief vom 30. Januar 1935 hatte Marija Kudascheva die Hoffnung ausgedrückt, dass die *Optimisták* auch in der Sowjetunion veröffentlicht würden. Grund zu dieser Hoffnung gab es, weil es – wiederum durch Vermittlung Rollands – bereits am 8. Januar in der Pariser Botschaft der UdSSR zu einer Begegnung zwischen Alexander Arossew und dem Ehepaar Sinkó/Rothbart gekommen war. Arossew hatte zwar keine Zeit gefunden, in die ihm von Rolland überlassenen französischen Kapitel des Romans zumindest flüchtig hineinzuschauen, und er hielt es auch für überflüssig, sich auf der Rückreise von Paris nach Moskau mit Rothbarts deutscher Übersetzung des Romans vertraut zu machen, die ihm Sinkó in die Botschaft mitgebracht hatte. Denn er, Arossew, sei

in seiner Freizeit gewissermaßen ebenfalls schriftstellerisch tätig [...]; es genüge ihm folglich vollauf, daß Romain Rolland mein Buch ein Werk der europäischen Gegenwartsliteratur von bleibendem Wert genannt hätte.

[...] die „Optimisten“ [würden] durch die Empfehlung Romain Rollands im Moskauer Staatsverlag auf russisch und gleichzeitig in der Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR in mehreren europäischen Sprachen erscheinen. Er, Arossew, würde das Manuskript nicht mitnehmen, weil es das Beste wäre – und das übertraf selbst meine kühnsten Erwartungen –, wenn ich mit diesem Manuskript selber nach Moskau führe. Die Visa für meine Frau, sie war bei dieser Unterredung ebenfalls dabeigewesen, und mich sollten auf schnellstem Wege erteilt

Il est d'autant plus raisonnable de tenir ferme et haut par-dessus le flot des nationalismes en lutte, non seulement les buts économiques de la révolution prolétarienne, mais aussi son idéal moral et humanitaire. Aujourd'hui, le prolétariat international est non seulement l'héritier présomptif de toutes les valeurs de l'humanité, mais leur seul défenseur, leur seul asile.

Aujourd'hui, je sais vouloir la violence révolutionnaire avec toutes ses conséquences, non seulement par conviction et par compréhension, mais dans mon cœur aussi. Je le dis comme accusation contre cette vie que nous vivons et dont l'atmosphère ne peut que tuer les meilleurs instincts. Depuis la longue série des terreurs blanches jusqu'aux massacres des fascismes allemand, espagnol, italien, bulgare, autrichien, chinois, on ne pouvait survivre, sans qu'en nous fût tué l'homme qui ne pouvait pas tuer. Nous sommes maintenant privés du droit à l'amour, que le prolétariat victorieux nous rendra pour toujours impérissable.“ (Sinkó 1935: 71f.)

werden. Dafür werde die WOKS sorgen; wir sollten Gäste der WOKS sein, so daß ich mir – und hier hatte Arossew, der sich auf einen kleinen Tisch gesetzt hatte, mit einem von Herzen kommenden Lachen auch meine letzten Zweifel beseitigt – nicht einmal wegen der Reisekosten Sorgen zu machen brauchte. Wir, meine Frau und ich, sollten also Gäste der WOKS, Gäste der sozialistischen Sowjetunion sein! (ebd.: 31f.)

3

Ganz so zügig ging die Sache dann jedoch nicht. Erst nach gut drei Monaten Wartens und neuerlichen Nachfragens der Rollands beim sowjetischen Botschafter in Paris sowie bei Arossew in Moskau (vgl. Sinkó 2006: 371) erhielten sie das Visum zur Einreise in die UdSSR sowie ein mit dem Hammer- und-Sichel-Emblem versehenes Schreiben an den Kapitän eines sowjetischen Frachtschiffes mit der Anweisung, Irma Rothbart und Ervin Sinkó kostenlos von Rouen nach Leningrad zu befördern. Vor ihrem Aufbruch erteilte Rolland seinem jungen Schriftstellerkollegen und dessen „mutiger und treuer Gefährtin“ (Sinkó 1990a: 34) noch zugemeinte Ratschläge:

Sie fahren in das Land des großen Aufbaus. Helfen Sie mit bei diesem Aufbau. Hüten Sie sich vor den politischen Grüppchen und ihren sterilen Debatten. All das ist im Augenblick nutzlos und gefährlich. Was allein zählt, ist die positive Seite, die Aufbauarbeit. [...] Wenn Millionen Menschen so arbeiten, mit einer bis zum Heroismus gesteigerten Willenskraft, um das Antlitz der Erde zu verändern, wäre es da nicht kleinlich, um einiger politischer Irrtümer oder ernster Fehler willen, die durch die Schwäche des einen oder anderen verursacht werden, so zu rechten, wie es die Parteileute in ihrem Eifer tun? Ich glaube, in der UdSSR muß man mit allen Kräften gemeinsam mit den Arbeitern arbeiten, mit den Baumeistern aufbauen – und, für lange Zeit, die verneinende Kritik beiseite lassen. Das ist nicht nur gerechter, sondern stärkt auch den Geist.

Ich grüße Sie sehr herzlich und bitte Sie, Ihrer Frau unsere besten Wünsche für Ihr neues Leben zu übermitteln. (Brief vom 1. Mai 1935; ebd.: 48)²⁹

In einem Postskriptum stand die Adresse eines im Gästehaus der Komintern wohnenden deutschen Emigranten, dem Rolland bereits die Lektüre der *Optimisten* empfohlen hatte: „A. Kurella muß im Hotel Lux, Moskau, Twerskaja, wohnen. (Die Zimmernummer weiß ich nicht mehr.)“ (ebd.)

Am 4. Mai 1935 gingen Rothbart und Sinkó in Rouen an Bord des rußverschmierten Frachters ‚Witebsk‘, der „aus dem Donezgebiet, aus Mariupol, Anthrazit nach Rouen gebracht“ hatte (ebd.: 52). Für einen Gepäckträger hatten sie kein Geld und so mussten sie „sieben schwere, größtenteils mit Manuskripten und Büchern gefüllte Koffer über schmale, steile Treppen“ selbst aufs Schiff hieven (ebd.). Am 11. Mai kamen sie in Leningrad an, von wo es nach einigen Tagen weiter nach Moskau ging. In den Monaten des Wartens auf das Visum scheinen Sinkó und Rothbart den Entschluss gefasst zu haben, ihr von steten Existenznöten geprägtes westeuropäisches Exildasein gegen ein neues Leben in der Sowjetunion zu tauschen. Ihnen ging es nicht mehr nur darum, während einer Besuchsreise in Moskau die Veröffentlichung des *Optimisták*-Romans in mehreren Sprachen mit den dafür zuständigen Verlagen zu vereinbaren, sie sahen sich als Einwanderer und wollten – wie es bereits in Rollands Abschiedswünschen für das „neue Leben“ anklang – auf Dauer in der Sowjetunion bleiben:

Ich hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als dass meine Frau als Ärztin arbeiten dürfte und ich auf der Grundlage eines Verlagsvertrags beziehungsweise der Honorare für den Roman nicht mehr als Gäste der WOKS, sondern als Schriftsteller in der Sowjetunion leben und mein Brot verdienen könnte. (ebd.: 88)

.....
29 Das französische Original des Briefes findet sich in Sinkó 2001: 375; auszugsweise zitiert wird der Brief auch in Rolland (1992: 82f.).

Was sie in den zwei Jahren zwischen der Einschiffung auf der ‚Witebsk‘ bis zu ihrer Ausweisung aus der Sowjetunion im April 1937 erlebten, hat Sinkó in einem auf Ungarisch geschriebenen Tagebuch festgehalten, das – von ihm 1953/55 ergänzt um einzelne Kontextualisierungen sowie die Vor- und Nachgeschichte des Moskauer Aufenthaltes – 1955 in kroatischer Übersetzung in Zagreb verlegt wurde (*Roman jednog romana. Bilješke iz moskovskog dnevnika od 1935 do 1937 godine*; 546 S.). 1961 folgte in zwei Bänden im jugoslawischen Újvidék/Novi Sad die erste ungarische Ausgabe (508 u. 376 S.), die dann von Edmund Trugly ins Deutsche übersetzt und 1962 in Köln veröffentlicht wurde: *Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch*. Diese deutsche Version, aus deren 1990 erschienenem und mit einem Nachwort von Alfred Kantorowicz versehenem fotomechanischen Nachdruck in dieser Arbeit zitiert wird (Sinkó 1990a),³⁰ wurde in den Jahrzehnten vor Öffnung der Moskauer Archive u. a. dazu genutzt, eine auf zeitgenössischen Quellen beruhende Vorstellung von den Exilbedingungen in der Sowjetunion in den Anfangsjahren des Stalinskults und der stalinistischen ‚Säuberungen‘ zu gewinnen (vgl. Kantorowicz 1977; Sinkó 1976; Walter 1972: 346f.; Walter 1984: 212–220). Auch zwei neuere deutschsprachige Beiträge zu Sinkó (Hesse 2017: 454–471; Hesse 2018) stützen sich auf diese deutsche Übersetzung von 1962. In der Volksrepublik Ungarn

.....

30 Das Nachwort von Kantorowicz war bereits einer 1969 erschienenen „Sonderausgabe“ des *Romans eines Romans* als Vorwort beigegeben. Die Angaben im verlegerischen Peritext der Ausgabe von 1990 (und entsprechend im Katalog der DNB) sind falsch: Das Buch wurde nicht aus dem „Serbokroatischen“ übersetzt und die Originalausgabe war auch nicht 1955 in Zagreb erschienen. – In der von mir konsultierten textkritischen ungarischen Ausgabe von 1988 findet sich ein philologischer Bericht des Sinkó-Experten István Bosnyák: Er hat die im Zagreber Nachlass erhaltenen Tagebuchaufzeichnungen aus den 1930er Jahren und sonstigen Materialien (Briefe von Rolland, Verlagsgutachten und -verträge, Zeitungsausschnitte usw.) herangezogen (vgl. Sinkó 1988: 653–655). In der von Bosnyák edierten Neuausgabe sind die von Sinkó 1953/55 hinzugefügten, ca. 100 von insgesamt 600 Druckseiten umfassenden Textteile kursiv gesetzt. So verfährt auch die von George Deák (leider nur zu 2/3) übersetzte und mit einer profunden Einleitung versehene amerikanische Ausgabe von 2018. Es lassen sich in diesen beiden Ausgaben also deutlich die von Sinkó nachträglich geschriebenen Ergänzungen bzw. Erinnerungen ausmachen. – Ob Sinkó 1955 bei der Festlegung des Titels *Egy regény regénye* Thomas Manns 1949 erschienenen *Roman eines Romans* über die Entstehung des *Doktor Faustus* vor Augen hatte, kann ich nicht sagen.

erschien die ungarische Originalversion erstmals 1979, zehn Jahre vor der Auflösung dieser Volksrepublik.³¹

4

Noch in Paris hatten Rothbart und Sinkó mit dem Erlernen des Russischen begonnen. Das setzten sie an Bord der ‚Witebsk‘, die kurz vor der Ankunft in Leningrad in ‚Tschapajew‘ umgetauft wurde, fort. Sie bekamen während der einwöchigen Seereise durch Gespräche mit weiteren Passagieren und der Mannschaft erste „authentische“ Einblicke in das Leben von Sowjetbürgern, auch durch ihre Teilnahme an einer Besprechung der Schiffsbesatzung, einschließlich „Selbstkritik“ des für die Wandzeitung verantwortlichen Matrosen (Sinkó 1990a: 63). In seinem Tagebuch notierte Sinkó bei aller Vorfreude auf ihr Leben in der sozialistischen Sowjetgesellschaft auch eine erste Irritation, die sich beim Blättern in der Zeitschrift *Sputnik agitatora* einstellte:

Die Titelseite zeigt ein Bild von einem Aufmarsch junger Arbeiterinnen in weißen Blusen auf dem Roten Platz; im Hintergrund erkennt man das Lenin-Mausoleum. Ein fröhlicher Aufmarsch, das Ende der Sechzehnerreihen ist nicht abzusehen. Jede weiße Bluse schmückt vorn wie ein Abzeichen, das an Geschmacklosigkeit jede Phantasie übertrifft, ein Stalinbild. Es ist ein Bild, das selbst diese stattlichen Busen an Größe noch übertrifft, die Blusen werden gleich mit diesem Stalinporträt hergestellt. Auf wessen Anordnung? Frage ich mich. Ich frage mich auch, ob das jenen Kommunisten gefällt, die diesen Aufmarsch auf dem Roten Platz organisiert haben und die sicherlich bessere Kommunisten

.....

31 Dass die in Jugoslawien erschienene Ausgabe der *Optimisták* unter Intellektuellen in Ungarn durchaus bekannt war, versteht sich. Als herausragendes Zeugnis dieser Rezeption kann der – politisch-ethische Debatten des Romans zitierende – studentische Neo-Avantgarde-Film *Agitátorok* von 1969 gelten, der zwar als bester Film zum 50. Jubiläum der ungarischen Räterepublik ausgezeichnet wurde, dann aber „gleich für siebzehn Jahre in der Schublade der Zensur verweilte“ (Cseh-Varga 2017: 237). Im Internet ist der Film zu sehen, leider nur in den Schlusspassagen (ab 58:15) auch mit englischen Untertiteln versehen: <www.youtube.com/watch?v=FL3eJBF96E> (letzter Aufruf: 26. April 2022).

sind als ich. Ich frage mich weiter, ob die Tatsache, daß mir dieser Anblick nicht gefällt, [...] nur auf die ästhetische Überempfindlichkeit des Intellektuellen, nur auf einen Überrest zurückzuführen ist. Sodann taucht die Frage auf: Kann ich aufrichtig wünschen, aufrichtig wollen, daß ich diesen Überrest loswerde? Kann ich aufrichtig wünschen, es nicht abstoßend zu finden, daß man Tausende von weiblichen Brustwarzen mit einem Porträt schmückt, gleichgültig, um wessen Porträt es sich dabei handelt? (ebd.: 61f.)

Ab der Ankunft in Leningrad am 11. Mai 1935 kümmerten sich Mitarbeiterinnen der WOKS um Sinkó und Rothbart. In Moskau wurden sie in einem der vornehmsten Hotels einquartiert, „ein herrliches Zimmer mit Bad und Telefon; im Speisesaal dürfen wir aus einer Vielzahl der erlesensten Speisen wählen und auf Rechnung der WOKS bestellen“ (ebd.: 86). Jeden Morgen konnten sie festlegen, welche Institution sie besichtigen, für welches Theater und welchen Vortrag sie Karten haben wollten und wann der Wagen der WOKS sie jeweils wohin fahren sollte. Dieses Umsorgtwerden erreichte natürlich nicht jene Superlative, die Anne Hartmann für den zweimonatigen Moskau-Aufenthalt von Lion Feuchtwanger zum Jahreswechsel 1936/37 durch umfangreichste Archivrecherchen dokumentiert hat (Hartmann 2017).³² Sinkó war für die WOKS ein völlig unbekannter ungarischer Exilautor, von dem bis dahin kein einziges Buch in einer der verbreiteteren europäischen Sprachen vorlag und den der Direktor der WOKS, Alexander Arossew, nur nach Moskau eingeladen hatte, weil Romain Rolland das mit so viel Nachdruck empfohlen hatte. Vor Ort war Arossew dann jedoch keineswegs bereit, den Sowjetischen Staatsverlag für schöne Literatur (Goslitizdat) und die Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR (VEGAAR) über die Existenz des Sinkó-Romans bzw. der von Rothbart erstellten deutschen Übersetzung zu informieren und deren

.....

32 Hartmann konnte u. a. das im Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF) lagernde WOKS-Archiv auswerten (Fond 5283). Ob dort auch (ggf. als Kopien zu bestellende) Berichte von WOKS-Mitarbeitern über Sinkó und Rothbart vorhanden sind, konnte aktuell nicht geklärt werden, da die Deutsche Forschungsgemeinschaft alle im Rahmen von ihr geförderter Projekte erforderlichen Kontaktaufnahmen zu russischen Institutionen untersagt hat (E-Mail der DFG an den Verf. vom 14. April 2022).

Veröffentlichung zu empfehlen. Dafür könne er die „Verantwortung“ nicht übernehmen. Das Äußerste, wozu er sich hergab, war die Anweisung an seine Sekretärin, beim Direktor des Staatsverlags anzufragen, ob er Sinkó empfangen könnte (Sinkó 1990a: 90f.).

Nicht besser erging es Sinkó in den ersten Moskauer Tagen bei einem Gespräch mit „Professor Griwzow“, dem Rollands Frau den für die Veröffentlichung in *Europe* vorgesehenen autobiografischen Text *En face du juge* geschickt hatte, damit Griwzow ihn ins Russische übersetzt – für Maxim Gorki, „dem Rolland das Manuskript und mein Kommen bereits angekündigt hatte“ (ebd. 92). Nach der Lektüre indes befürchtete Boris Alexandrowitsch Griwzow – so erklärte er es Sinkó –, dass Rollands Frau, die schon so lange im Ausland lebe, die neueren Verhältnisse in der Sowjetunion nicht genau kenne. Unter diesen Verhältnissen könnte „dieses wertvolle Manuskript im allgemeinen für zu kühn, zu frei und in gewissem Sinne vielleicht für unzulässig gehalten werden“, meinte Griwzow, und dadurch „könnte er als Übersetzer natürlich in eine heikle Lage kommen, so daß er noch überlegen müßte, ob er die Verantwortung übernehmen könnte, da so etwas sozusagen – ich möge ihn begreifen – riskant wäre“ (ebd.: 92). Nach nochmaligem Drängen aus Villeneuve übergab Griwzow *En face du juge* einer seiner Studentinnen,

sozusagen seiner Lieblingshörerin, Natalja Iwanowna [...]. Sie soll als Übersetzerin fungieren (und, wenn es sein muß – so sage ich –, ihm zum Opfer fallen). Professor Griwzow beziehungsweise Pilatus schämt sich nicht, so „vorsichtig“ zu sein. Schon das ist schwer zu verstehen. Völlig unverständlich aber ist, daß er sich nicht schämt, mir offen zu erklären, auf welche Weise er den „seelischen Konflikt“ gelöst hat: Passiert nichts, ist er es gewesen, der mir die Übersetzerin vermittelt hat – passiert etwas, dann ist die Angelegenheit eine persönliche Sache seiner Lieblingshörerin Natalja Iwanowna. (ebd.: 123f.)

Deutlich vielversprechender verlief der ebenfalls von Rolland eingefädelt Moskauer Kontakt zu dem Schriftsteller, Übersetzer und international vielfältig vernetzten Funktionär Alfred Kurella (geboren 1895, also ein Generationen-genosse von Rothbart und Sinkó). Kurella war zwar Anfang 1935 von seinem

Sekretärsposten bei Georgi Dimitroff bzw. aus dem Apparat der Komintern³³ entfernt worden, aber er kannte sich im Moskauer politischen Machtgefüge ebenso gut aus wie im sowjetischen, französischen und exil-deutschen Literaturbetrieb.³⁴ Kurella, der heute meist als verknöchertes, spätstalinistischer DDR-Literaturfunktionär erinnert wird, hat sich zwischen 1935 und 1937 mit ähnlichem Engagement wie Rolland für die Veröffentlichung der *Optimisten* eingesetzt. Sinkó und Rothbart sahen in ihm über ihre Moskauer Zeit hinaus einen verlässlichen Freund. Ob er das tatsächlich war, ist schwer einzuschätzen. Etwas skeptisch machen kann einen das, was Kurella am 8. September 1936 in der geschlossenen Parteiversammlung der deutschen Kommission des Sowjet-Schriftstellerverbandes über die beiden gesagt hat:

Noch ein Wort über den Genossen Ervin Sinkó. Ich denke, daß man ihn heranziehen muß, er ist ein guter Genosse und ein sehr guter Schriftsteller. Die Genossen werden auch sein Buch kennen. Der einzige wunde Punkt ist seine Frau, die ihren Stimmungen nach eine ewige Meckerin ist [...]. Und die auf ihn einen ungünstigen Einfluß ausübt. Er spricht sehr gut deutsch. Ich habe ihn mit verschiedenen Genossen in Verbindung gebracht. Er ist hier. (zit. n. Müller 1991: 505)

Kurella war im Mai 1935 sofort klar, dass Sinkós historischer Schlüsselroman über die ungarische Räterepublik nie und nimmer ohne die Zustimmung Béla Kuns, der mächtigsten Figur dieser Räterepublik und seit 1924 Führungsmitglied der Komintern, in einem sowjetischen Verlag erscheinen könnte. Gleich nach der ersten Begegnung mit Sinkó und Rothbart organisierte er daher ein Treffen der beiden mit Béla Kun im Haus der Komintern. Während die beiden die Anmeldeprozedur über sich ergehen ließen,

.....

33 Zur Geschichte der Komintern vgl. die herausragende aktorsbezogene Monografie von Brigitte Studer (2020).

34 Über Kurellas durchwachsene Situation im von wechselseitigen Verdächtigungen und Anschuldigungen („Doppelzüngler“, „Parteischädling“, „Trotzkist“) geprägten Moskau der Jahre 1934 bis 1936 berichtet auf Basis umfangreicher Archivrecherchen und unter Nutzung von Sinkós *Roman eines Romans* Martin Schaad (2014: 38–75).

erkannten mich Gestalten aus den „Optimisten“, aus dem Roman, dessen Manuskript ich unter dem Arm hielt. Die lebenden Modelle meiner Romanfiguren waren vor Überraschung fast versteinert. Nachdem wir uns gegenseitig schnell davon überzeugt hatten, keine Trugbilder zu sein, sondern gewöhnliche Sterbliche, die aus dem Dunkel einer unwahrscheinlich fernen Vergangenheit in die Wirklichkeit aufgetaucht waren, setzten wir die Bekanntschaft, ja die Unterhaltung fort, wo sie vor fünfzehn Jahren, das heißt im Manuskript der „Optimisten“ abgebrochen wurde. (Sinkó 1990a: 110f.)

Die Begegnung mit Béla Kun verlief wider Erwarten positiv. Er ließ sich das Typoskript der *Optimisták* geben und im Abstand weniger Tage kam es zu weiteren Treffen, auf denen er seine rundum positiven Lektüreeindrücke schilderte, etwa

wen er alles in den Gestalten der „Optimisten“ erkannt hatte: „Die überraschendste Entdeckung war für mich die Figur Vértés^[35]“, sagte Kun. „Ich wußte gar nicht, daß man im innersten Zentrum der Diktatur, dort im Hotel ‚Hungária‘, zwei Türen von meinem Zimmer entfernt, Nacht für Nacht diskutierte, um aus dem Marxismus eine marxistische Theologie zu entwickeln und theologische Probleme in marxistische Probleme zu verwandeln.“ (ebd.: 117; vgl. Kassák 2021: 113)

Anfang Juni gab Kun seine Zustimmung zur Veröffentlichung des Romans und erkundigte sich auch nach den weiteren Plänen von Sinkó und Rothbart. Sie sagten ihm, dass sie in Moskau bleiben wollten, dass Irma Rothbart (im *Roman eines Romans* stets nur als „M.“ bezeichnet = Mici/Mizzi = Irma) bereits

.....

35 Hinter dem Namen darf man Lukács vermuten. Zum Thema Schlüsselroman vgl. Sinkós Tagebucheintrag vom 23. Juni 1935: „Gestern mit Béla Vágó im Café Moskwa. Der ehemalige Volkskommissar für Inneres erzählt mir, daß man bereits ausgekundschaftet hat, wer unter welchem Namen in den *Optimisten* figuriert [...], zuerst lesen es freilich die, die ‚oben‘ sind.“ Er selbst sei „abgeblitzt“ (ebd.: 143). Béla Vágó, geboren am 9. August 1881 in Kecskemét, wurde am 28. Februar 1939 verhaftet, am 10. März 1939 verurteilt, am selben Tag erschossen und am 25. Februar 1956 rehabilitiert (vgl. <www.sakharov-center.ru/asfcd/martirolog/?t=page&id=4220>; letzter Aufruf: 20. April 2022).

ein Angebot bekommen und auch angenommen habe, als Ärztin zu arbeiten, und dass Sinkó vorhabe, nach Herausgabe seines Romans zum ersten Mal in seinem Leben „ohne Brotsorgen [...], unter ruhigen, menschenwürdigen Verhältnissen – zu schreiben. Schreiben!“ (Sinkó 1990a: 118) Dass die beiden nicht vorhatten, sich um eine Arbeitsstelle in der Kommunistischen Partei zu bewerben, fand Kun zu ihrem Erstaunen richtig.

Béla Kun las den Roman vermutlich in der ungarischen Originalfassung. Ein Exemplar der deutschen Übersetzung bekam Alfred Kurella, der es Anfang Juni dem Direktor der VEGAAR, Otto Bork³⁶, brachte. Dank der Fürsprache von Rolland und Kurella sagte Bork zu, „daß er die deutsche Übersetzung, die zum Glück bereits fertig ist, schon im nächsten Monat in die Druckerei geben würde“ (ebd.: 128). Ein zweites Exemplar der Rothbar'schen Übersetzung bekam Jonow (= Ilya Ionow), der Direktor des gigantischen Staatsverlags für schöne Literatur (Goslitisdat). Er reagierte wie zuvor schon Arossew und Griwzow, wollte das Typoskript am liebsten gar nicht entgegennehmen, konnte aber auch die von Sinkó zur Besprechung mitgebrachten Empfehlungsschreiben von André Malraux und Romain Rolland, „den die *Prawda* gerade in diesen Tagen als ‚leuchtendes Vorbild der besten Intellektuellen der Welt‘ bezeichnet“ hatte (ebd.: 95), nicht einfach ignorieren. Nur die „Verantwortung“ mochte er auf keinen Fall übernehmen für die Veröffentlichung eines politischen Romans. Der müsse zunächst von einem Verlagslektor gelesen werden, und weil es ein Roman über die ungarische Revolution sei, müsse er zusätzlich „von der Komintern, und zwar vom Genossen Béla Kun persönlich begutachtet“ werden (ebd.: 96).³⁷

.....

36 Bork, geboren am 5. September 1893 in Böllberg bei Halle (Saale), trat 1919 der KPD bei, war seit 1920 unter dem Parteinamen Otto Unger Funktionär der KPD, tätig zunächst in der Jugendarbeit, später im militärpolitischen Apparat der Partei. 1932 wurde er Prokurist sämtlicher Zeitungsverlage der KPD. 1933 kam er durch Verrat ins KZ, konnte aber 1934 nach Moskau emigrieren, wo er für die VEGAAR arbeitete. Im November 1937 wurde Unger vom Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD) verhaftet, am 19. März 1939 zum Tode verurteilt und noch am selben Tag erschossen (vgl. Weber/Herbst 2008: 958f.).

37 Diese Scheu der Verlagsleute vor der Übernahme von Verantwortung war gewiss kein Einzelfall. Trude Richter erzählt in ihren Erinnerungen an die Exiljahre in Moskau über die Schwierigkeiten, die ihr Lebenspartner Hans Günther mit seinem Buch *Der Herren eigener Geist. Die Ideologie des Nationalsozialismus* hatte: „Bereits 1934 lag das Manuskript fertig vor, aber mit dem Erscheinen haperte es. Obwohl sämtliche Lektoren des Verlages Ausländischer Arbeiter

5

Zwischenbilanz: Innerhalb weniger Wochen war es dank der Fürsprache von Rolland, Malraux und Kurella gelungen, in Moskau für die Veröffentlichung sowohl einer russisch- wie auch einer deutschsprachigen Ausgabe des ungarischen Revolutionsromans die Voraussetzungen zu schaffen. Wie sich die Dinge dann immer mehr verkomplizierten, hat Sinkó in seinem *Roman eines Romans* geschildert. Die „Moskauer Irrfahrten“ (ebd.: 78) der *Optimisták* bzw. deren deutscher Übersetzung lassen dabei weitere Netzwerk-Akteure sichtbar werden, die die Veröffentlichung verhindern oder zumindest nicht befördern wollten:

11. Juni 1935

Der Goslitisdat-Lektor Matejka hat das Gutachten für Jonow erstellt. Laut diesem Gutachten „handelt es sich bei dem Manuskript mit dem Titel ‚Optimisten‘ um ein Manuskript, das stellenweise offen, stellenweise verdeckt, aber im ganzen und im Wesentlichen mit konterrevolutionärem Geist beheizt ist“ (ebd.: 127). Am selben Tag teilt Aroszew Sinkó und Rothbart mit, dass die WOKS sie „nicht länger als ihre Gäste ansehen“ könne. Sie sind „plötzlich obdachlos [...]“. Was aber die Höhe ist: Ich stehe mit M. als konterrevolutionärer Autor da“ (ebd.: 128). – Schlimmer noch: Nicht nur bei der WOKS, auch bei mehreren Literaturzeitschriften (*Littérature Internationale*, *Sa rubeshom*, *Ogonok*), in denen einzelne Kapitel des Romans erscheinen sollten, hatte sich die Ablehnung in Windeseile herumgesprochen: „Wen ich auch anrief, bei wem ich auch vorsprach, überall wußte man, daß der Lektor des GIHL [= Goslitisdat] die ‚Optimisten‘ als konterrevolutionär gebrandmarkt hatte“ (ebd.).

in Moskau [sic!] von dem Projekt sehr angetan waren, wollte doch keiner die Verantwortung einer Veröffentlichung übernehmen. So wanderte die Handschrift weiter von einer Instanz zur nächsthöheren, stets mit demselben Ergebnis, bis sie endlich auf dem Schreibtisch des Genossen Dimitroff landete. Dieser las sie hintereinander in einer Nacht durch und schrieb mit Rotstift darunter: ‚Unverzüglich veröffentlichen in vier Sprachen.‘ Am nächsten Tag drehten sich die Räder reibungslos [...]“ (Richter 1990: 278f.).

13. Juni 1935

Sinkó berichtet Béla Kun über das vernichtende Gutachten. Kuns Reaktion: „Der Teufel soll sie holen. Ich lasse nicht zu, daß dieses Buch unterdrückt wird“ (ebd.: 130). Im Telefongespräch mit dem Goslitisdat-Direktor Jonow sagt Kun: „Sinkós Roman ist ein Buch, das auch Lenin ganz bestimmt mit großem Interesse gelesen hätte“ (ebd.: 131).

14. Juni 1935

Kuns Machtwort hat sich ebenfalls sofort verbreitet, „als wäre Moskau ein Dorf“; die Zeitschriften *Sa rubeshom* und *Littérature Internationale* sagen Vorabdrucke auf Russisch und Französisch zu, „selbst Jonow hat lächeln gelernt“: „Durch Kuns Hilfe bin ich aus dem Labyrinth heraus, das da heißt Angst und Horror der Literaturbeamten vor jeder Verantwortung“ (ebd.: 132).

20. Juni 1935

Michail Apletin sagt zu, „jetzt, nach dem Telefongespräch Béla Kuns mit Jonow“, Ausschnitte aus den *Optimisten* nicht nur „in der französischen, sondern auch in der deutschen und in der englischen Ausgabe der Zeitschrift“ zu veröffentlichen, da „im Prinzip, so scheint es, die Hindernisse aus dem Weg geräumt sind [...]. Das Weitere werden wir noch in der Redaktion überlegen müssen“ (ebd.: 137).

28. Juni 1935

Otto Bork (VEGAAR) verlangt für die Veröffentlichung der deutschen Ausgabe eine „eigenhändige schriftliche Erklärung Kuns. ‚Schwarz auf weiß‘“. – Kun stellt die geforderte „Bumaschka“ aus; er halte es „aus künstlerischen und auch politischen Gründen für richtig und notwendig, daß die ‚Optimisten‘ ebenfalls in deutscher Sprache veröffentlicht werden, und zwar so schnell wie möglich“ (ebd.: 152). – Kun empfiehlt Sinkó außerdem, „ein Vorwort zum Roman als ‚Bemerkung für Minderbegabte‘ zu schreiben [...], nicht für die ungarische Ausgabe, sondern für die fremdsprachigen, besonders für die russische“ (ebd.: 153). – Bork sagt, dass der Veröffentlichung der deutschen Ausgabe nun nichts mehr im Wege stehe und der Vertrag in Kürze unterzeichnet werden könne (ebd.).

2. Juli 1935

Der anonym bleibende *towarischtsch politredaktor* der Zeitschrift *Sa rubeshom* verfügt, dass kein Abschnitt aus den *Optimisten* veröffentlicht werden dürfe, der Roman „mache zuviel Reklame für Kun, und es könne an allerhöchster Stelle Leute geben, denen das heute nicht behagt“ (ebd.: 164).³⁸

2. Juli 1935

Bork kann den Vertrag für die deutsche Ausgabe noch nicht unterzeichnen, auch keinen Vorschuss anweisen, erst müsse noch ein Lektor ein Gutachten erstellen, das aber sei „in meinem Fall eine bloße Formalität“ (ebd.: 165). Jonow (Goslitisdat) ist nicht zu erreichen, für zwei Monate in Urlaub gegangen, sein Vertreter „Towarischtsch Anissimow“ nicht zu sprechen (ebd.: 166).

8. Juli 1935

„Von Bork erfuhr ich, daß der Lektor des *Vegaar* Günther heißt. [...] Er lese ohne Pause und finde das Manuskript, wie er sagte, ‚sehr interessant‘“ (ebd.: 171f.).³⁹

9. Juli 1935

Kurella hat herausgefunden, „daß der Lektor des GIHL [= Goslitisdat] Saprowskaja heißt.“ Sie erzählt Sinkó, bis „jetzt habe sie 800 Seiten gelesen

.....

38 Der „Politredaktor“ könnte ein gutes Gespür für Verschiebungen im Machtgefüge der Komintern gehabt haben. Béla Kun gehörte zu den Gründern der Komintern, aber er wurde im Sommer 1935 nicht mehr ins Präsidium des VII. (und letzten) Weltkongresses der Komintern berufen. Zu den Hintergründen seiner schrittweisen Entmachtung vgl. Székely (2008).

39 Hans Günther, geboren am 8. September 1899 in Bernburg, wurde 1923 mit einer Dissertation zur Marx'schen Mehrwerttheorie promoviert. 1930 trat er der KPD bei, 1932 ging er nach Moskau und wurde Redakteur der *Internationalen Literatur*. Die VEGAAR veröffentlichte 1935 sein Buch *Der Herren eigner Geist. Die Ideologie des Nationalsozialismus*. Am 4. November 1936 wurde er verhaftet und wegen „konterrevolutionär-trotzkistischer Tätigkeit“ zu fünf Jahren Lager verurteilt. Günther starb am 10. November 1938 im Durchgangslager Wladiwostok an Typhus (vgl. Müller 1991: 56–58; Weber/Herbst 2008: 331). Seine 1899 in Magdeburg geborene Lebensgefährtin Trude Richter wurde mit ihm verhaftet und verbrachte über 19 Jahre als Zwangsarbeiterin und ‚freie Verbannte‘ in Sibirien. Durch Initiative von Anna Seghers wurde sie 1956 rehabilitiert und konnte in die DDR zurückkehren, wo sie 1989 verstarb (vgl. Richter 1990).

und als Vorarbeit für das spätere Gutachten etwa vierzig Seiten Notizen niedergeschrieben. Die ganze Arbeit sei aber für die Katz, weil dieses Manuskript sowieso niemals gedruckt werden könne“ (ebd.: 176).

10. Juli 1935

Auf Drängen Kurellas schließt sich Sinkó einer Delegation des Schriftstellerverbandes an, die zu einem Empfang für Rolland zu Gorki fährt. Rolland: „Sagen Sie, mein Lieber, haben Sie sich schon akklimatisiert?“ Auf einem in der *Prawda* veröffentlichten Foto eines Teils der Delegation mit Rolland und Gorki ist auch Sinkó abgebildet: „Man gratuliert mir, wie man zu Zeiten Ludwigs XIV. dem gratuliert haben mag, dem die Auszeichnung widerfuhr, zu Hof gehen zu dürfen“ (ebd.: 183).⁴⁰

18. Juli 1935

Hans Günther, der Lektor und Gutachter für die VEGAAR, hat 800 Seiten gelesen. Der Roman müsse um etwa ein Drittel gekürzt werden, zu eliminieren seien „diese ganzen privaten Angelegenheiten, private[r] Kummer, Komplikationen und Seelenzustände“, dann erhalte man einen „außergewöhnlich wertvollen revolutionären Roman“, dessen Herausgabe er „mit tiefster Überzeugung“ empfehlen werde. Endgültiges könne er noch nicht sagen „und morgen früh fahre ich in Urlaub“. Rothbart und Sinkó haben nicht mehr genug Geld, um Essen zu kaufen: „Ich hätte nie gedacht, daß ich an die Wiener Baracken der Heimatlosen mit Sehnsucht zurückdenken würde. Jetzt ist es soweit. In Moskau!“ (ebd.: 215f.)

In seinem umfangreichen, aber noch unvollständigen Gutachten für die VEGAAR (Wortlaut ebd.: 220–226) listet Günther – zwecks Vermeidung der „Vergeudung von sozialistischem Papier“ – die zu streichenden Passagen auf, benennt außerdem wegzulassende Namen (Sinowjew, Kamenew, Trotzki), möchte indes „dem Verlage unbedingt empfehlen, sich zur Drucklegung zu entschließen“, da nach den empfohlenen Kürzungen „ein Roman zustande

.....

40 Laut Rollands Tagebucheintrag (Rolland 1992: 166–169) sollen insgesamt 90 Schriftsteller an dem Empfang bei Gorki teilgenommen haben, von denen ‚nur‘ 15 auf dem *Prawda*-Bild zu sehen sind.

kommen wird, der mit zu den besten gehören wird, die unsere proletarisch-revolutionäre, ausländische Literatur überhaupt aufzuweisen hat“. Mit Blick auf Rothbarts deutsche Version heißt es: „In der Übersetzung sind nach meinem Geschmack zu viel lange Satzperioden stehengeblieben, die man – bei nochmaliger Überarbeitung – auflösen sollte“ (ebd.: 226).

20. Juli 1935

Saprowskaja hat ihr Gutachten für Goslitisdat fertig, 82 Seiten. Bevor sie sich endgültig für oder gegen die Veröffentlichung aussprechen könne, müsse sie noch „persönlich mit dem Genossen Anissimow“ sprechen (ebd.: 228f.).

23. Juli 1935

Rolland hat während seines Moskau-Besuchs Anissimow nach seiner Meinung über *Die Optimisten* gefragt. Anissimow hat aber keine Zeit, Manuskripte zu lesen, er hält sich an das Gutachten. Die Saprowskaja sei gegen die Veröffentlichung, „unter anderem wegen der Abschnitte, die von den Lenin-Jungen und ihren Kommandanten handeln.“ Die Saprowskaja empfinde es als Entheiligung des Namens Lenin, wenn diese Brachial-Gewaltorganisation im Roman mit dem Ausdruck ‚Lenin-Burschen‘ bezeichnet wird“ (ebd.: 237).⁴¹ Dennoch solle das Buch – nach gründlicher Umarbeitung – bei Goslitisdat erscheinen, aber er wolle vorher noch Kurella konsultieren, denn „viele Augen sehen mehr als zwei“ (ebd.: 238). – Otto Bork (VEGAAR) bestellt ein weiteres Gutachten bei Hugo Huppert, wird aber schon jetzt einen Vorschuss zahlen (500 Rubel). „Dieser Huppert ist ein netter, junger, pausbäckiger Journalist. Die Gedichte, die er in der DZZ [*Deutsche Zentral-Zeitung*] veröffentlicht, lassen im Vergleich zu ihm [...] selbst Johannes R. Becher fast wie Dante erscheinen“ (ebd.).⁴²

.....

41 Zum Thema „Lenin-Burschen“ vgl. den mit der Frage „Wer waren die Lenin-Jungs, diese Terroristen?“ beginnenden Abschnitt in Sinkós *Vor dem Richter* (1985: 54–56), ferner das Kapitel *Der revolutionäre Terror* (Böhm 1924: 418–448), den Abschnitt *Die Lenin-Buben* (Bizony 1920: 55–66) sowie den Aufsatz *Roter und Weißer Terror in Ungarn 1919–1921* (Bodó 2018).

42 Zu Hugo Hupperts Stellung unter den deutschsprachigen Exilautoren bzw. Dichter-Übersetzern in Moskau vgl. Tretner (2022: 361–369); zur *Deutschen Zentral-Zeitung* vgl. Tashinskiy (2022).

28. Juli 1935

Anissimow will von Béla Kun „schwarz auf weiß“ eine Stellungnahme zu dem Roman bekommen. Kurella ist sich sicher, dass *Die Optimisten* bei VEGAAR sowohl auf Deutsch als auch in englischer und französischer Übersetzung erscheinen werden; Günther und Kurella raten, den *Optimisten* ein Vorwort beizugeben. Er solle „ganz einfach schreiben“, dass er hier in Moskau für „die scheinbar unvermeidlichen Konflikte zwischen individueller Moral und politischen Notwendigkeiten eine Lösung gefunden“ hätte. Aber „was ich jetzt hier in diesem Vorwort schreiben würde – es wären Lügen“ (ebd.: 250f.); schon die Streichung eines Namens „ist eine Möglichkeit zu lügen“ (ebd.: 252).

29. Juli 1935

Da Huppert vorgibt keine Zeit zu haben, „das zu sehr umstrittene Manuskript nach Günther zu begutachten“, beauftragt die VEGAAR Kurella mit einem weiteren Gutachten (ebd.: 250). Er liest den Roman in Rothbarts Übersetzung zum zweiten Mal (ebd.: 253).

5. August 1935

In der Wochenzeitung *Sa rubeshom* erscheint mit Hinweis auf Rolland „ein bis zur Unkenntlichkeit verstümmelter Abschnitt aus den ‚Optimisten‘“ (ebd.: 256). Verantwortlich für die Zeitschrift: Maxim Gorki und Michail Kolzow. „Von Kolzow sagt man, daß er über mehr Schriftsteller, Journalisten, Druckereien und Papier verfüge als jeder amerikanische Pressemagnat“ (ebd.).

16. August 1935

Kurella ergreift „mit beispielloser Kühnheit“ (ebd.: 259) für *Die Optimisten* Partei. In seinem Gutachten (Wortlaut ebd.: 260–264) weist er Günthers Kürzungsvorschläge strikt zurück, empfiehlt stattdessen eine „Teilung in zwei Bände“, für die er „eine recht schnelle Herausgabe“ wünscht (ebd.: 264). Ausdrücke wie „Leninburschen“ erklärt er zu einer Frage der Terminologie und somit der Übersetzung. Zu Rothbarts Übersetzung heißt es am Ende seines Gutachtens:

[Sie] ist im ganzen sehr gelungen und scheint ein treues Bild vom Sprachstil des Originals zu geben. Dieser Stil zeichnet sich durch große

Einfachheit und Bildhaftigkeit und durch eine sehr stark gestaltende Formulierung der Dialoge aus. Das macht das Buch auch für den einfachen Leser sehr zugänglich. Immerhin spürt man zuweilen, daß die Übersetzung von einem Ausländer gemacht ist, der in Österreich aufgewachsen ist. Manchmal greift die Sprache am richtigen Ausdruck vorbei. Deshalb bedarf die ganze Übersetzung vor Drucklegung einer aufmerksamen Durcharbeitung unter Mitwirkung des Autors. (ebd.: 264)

21. August 1935

Sinkó unterschreibt bei der VEGAAR den Vertrag für die Herausgabe der deutschen Übersetzung. Der muss jedoch noch von Borks Chef unterschrieben werden, um rechtskräftig zu werden. „Er heißt Krebs.^[43] *Nomen est omen?*“ (ebd.: 265) Anissimow (Goslitisdat) möchte das Typoskript noch einem dritten Lektor zum Lesen geben. – Kurella berichtet aus den Ferien von einem Brief Rollands, in dem von „guten Nachrichten [...] über die baldige Veröffentlichung der ‚Optimisten‘“ die Rede sei; „woher und von wem erhält Rolland diese guten Nachrichten?“ (ebd.: 266)

7. September 1935

Kreps (VEGAAR) ist nicht zu erreichen, „ohne seine Unterschrift kann Bork keinen Vorschuß zahlen“ (ebd.: 273).

11. September 1935

Béla Kun ist erkrankt, lässt Sinkó jedoch ausrichten, „daß er es für besser halte, den Roman in ungarischer und französischer Sprache in Paris bei einem bürgerlichen Verlag erscheinen zu lassen, und zwar so, daß die Finanzierung von hier aus durch den VEGAAR vorgenommen wird“ (ebd.: 274).

.....

43 Michail Kreps (in der Exilliteratur oft als Krebs, manchmal auch als Krenz bezeichnet; vgl. Schick 1992: 1 u. 7), geboren 1895, lettischer Kommunist, war Leiter der Verlagsabteilung des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) und Direktor der VEGAAR. Kreps wurde am 27. Juli 1937 verhaftet und am 27. Oktober 1937 erschossen (vgl. Vollgraf/Sperl/Hecker 2001: 415).

18. September 1935

Sinkó erreicht Krebs telefonisch im Hotel Lux. Er habe keine Zeit, sich um den Vertrag für *Die Optimisten* zu kümmern, sein Stellvertreter, der „Genosse Wendt“⁴⁴, werde sich der Sache annehmen (ebd.: 276).

20. September 1935

Treffen mit Wendt in dessen „luxuriös eingerichtetem“ Büro, aber „dieser Wendt ist selbst in der Menagerie der Moskauer Verlagsdirektoren und Verlagsunterdirektoren, dieser literarischen Nilpferde, ein seltenes Exemplar“. Er verkündet, dass die „Veröffentlichung der ‚Optimisten‘ in französischer und ungarischer Sprache in Paris sowie in deutscher Sprache in Moskau im Prinzip bereits eine beschlossene Sache“ sei. Den Vertrag allerdings dürfe „ausschließlich der Genosse Krebs“ unterzeichnen (ebd.: 277).

23. September 1935

Durch Vermittlung des als Gast der WOKS in Moskau weilenden französischen Schriftstellers Luc Durtain kommt ein Kontakt zu Maria Osten und Michail Kolzow zustande, den Rolland während seines Moskau-Besuchs bereits von den Qualitäten der *Optimisten* überzeugt hatte. „Als ich ihm erzählte, wie langsam der *Goslitisdat* arbeitete und wie mich Krebs bzw. Wendt zum Narren hielten, war er aufrichtig erstaunt, erbost und sichtlich verärgert. Er versprach mir, schnell Abhilfe zu schaffen“ (ebd.: 280).

.....

44 Erich Wendt, geboren am 29. August 1902 in Leipzig, wurde 1922 KPD-Mitglied, arbeitete als Buchhändler, Redakteur und Hersteller in Berlin (Buchhandlung Meshdunarodnaja Kniga), Wien und Moskau, emigrierte 1931 in die Sowjetunion, wo er stellvertretender Leiter der VEGAAR und Leiter ihrer Herstellungsabteilung sowie ihrer deutschen Sektion wurde. Vom 14. August 1936 bis 14. Juli 1938 war er in NKWD-Haft in Saratow, wurde freigelassen, arbeitete ab 1942 bei Radio Moskau, kehrte im März 1947 nach Berlin (SBZ) zurück, wo er bis 1951 den Aufbau-Verlag leitete und anschließend Karriere als SED-Funktionär machte. Wendt starb am 8. Mai 1965 in Berlin (vgl. Erich Wendt 1967; Müller 1991: 455).

24. September 1935

Marie und Romain Rolland mahnen zur Geduld. Während des Wartens auf das Erscheinen der *Optimisten* solle Sinkó „Material für das nächste Buch“ sammeln (ebd.: 284).⁴⁵

3. Oktober 1935

Kreps unterzeichnet den Vertrag der VEGAAR für die Herausgabe der deutschen Übersetzung des Romans. Die allerdings soll laut Vertrag bis zum 1. Januar 1936 um gut ein Drittel auf „fünfundreißig Bogen zu je 40 000 Anschlägen“ (= 560 Seiten à 2 500 Zeichen) reduziert werden (ebd.: 285).

6

In seinen Moskauer Tagebuchnotizen hat Ervin Sinkó natürlich nicht nur die „Irrfahrten“ (ebd.: 78) seines Romans bzw. der Übersetzungen festgehalten. Viele andere Themen und Ereignisse werden angesprochen: Spaziergänge durch die Stadt; Theater-, Opern- und Filmaufführungen („Peter‘ mit Franziska Gaál in der Hauptrolle [...] ist der einzige ausländische Film, der in den hiesigen Kinos gespielt wird“; ebd.: 271); der Besuch im nach Gorki benannten Kulturpark („Triumph der Konzeption des Kindergartens“; ebd.: 139); die satirisch beschriebene Friedhofsbegegnung mit dem Bildhauer Iwan Dmitrijewitsch Schadr, der das Grabmal für Stalins verstorbene Frau Nadjeschda Allilujewa geschaffen hat (ebd.: 192–195); die Teilnahme an einem auch von „vielen jungen Männern und Frauen“ besuchten Gottesdienst (ebd.: 229–231); Gespräche mit deutschen Komintern-Mitarbeitern im Hotel Lux samt Erstaunen darüber, dass man sogar dort damit rechnet, „daß in den Heizkörpern Abhörgeräte untergebracht sind“ (ebd.: 136); die von der WOKS empfohlene Besichtigung des hochmodernen, weltweit einzigartigen „Abortariums“ und die wenige Tage darauf erfolgende Wiedereinführung des Abtreibungsverbots (ebd.: 90 u. 108); Kurellas eloquente Rechtfertigung dieser „Restauration der Familie, der Ehe“ (ebd.: 134f.); die „Emanzipation der Frau“, die in der so-

.....

⁴⁵ Das französische Original des Briefes findet sich in Sinkó 2001: 377f.

zialistischen Revolution „irgendwo steckengeblieben“ sei: „In den führenden Positionen der Regierung und der Partei ausschließlich Männer“ (ebd.: 147); die erfolglos bekämpfte Lieblingslektüre der Mittelschuljugend: „Krimis und Gruselgeschichten“ aus der Zarenzeit statt Awdejenkos *Ich liebe*, dessen Held freilich „vor allem in seine Maschinen verliebt ist“ (ebd.: 204); der Lohn eines „tschernorabotschij“, eines ungelerten Arbeiters (64 Rubel), im Vergleich zu einer Stenotypistin (125 Rubel) (ebd.: 159) und der Bezahlung für ein in vier Wochen Arbeit erstelltes Filmskript (10 000 Rubel); die niedrige „Arbeitsleistung des durchschnittlichen Sowjetarbeiters, des Bauern von gestern“, im Vergleich zu Arbeitern in kapitalistischen Unternehmen (ebd.: 143); die Militarisierung der Kinderliteratur (ebd.: 303); Begegnungen mit von der WOKS nach Moskau eingeladenen französischen Schriftstellern (ebd.: 297 u. 333–339); das Erstaunen Malraux' während einer Tagung des sowjetischen Schriftstellerverbands zu Fragen des Formalismus und Realismus: „Tout ça écrit?“ (ebd.: 338); die „ein wenig zu auffällig organisierte Fröhlichkeitspropaganda“, die Kurella als „eine der Erscheinungsformen des neuen Humanismus“ erklärt – Sinkó und Rothbart „könnten gar nicht ermessen, wie schrecklich die schwierigen Jahre des ersten Fünfjahrplans und die Kollektivierung im Leben dieses Volkes waren, das jetzt erst richtig lernen muß, sorglos zu lachen“ (ebd.: 168); usw. usf.

Ihre Moskauer Eindrücke besprachen die beiden 1935 häufig mit Bruno Steiner, einem österreichischen Ingenieur, der bereits seit fünfzehn Jahren in der Sowjetunion lebte (vgl. ebd.: 120–123 et passim). Auch er las *Die Optimisten* und kritisierte, dass Sinkó offenbar unfähig sei, „die Sozialdemokraten genauso, das heißt von innen her, darzustellen, wie ihm das bei den Kommunisten gelingt“ (ebd.: 123). Steiner teilte Haus und Haushalt mit Isaak Babel, der dann ebenfalls den Autor der *Optimisten* kennenlernen wollte. Im Herbst 1935, als die Kürzung der deutschen Übersetzung auf 800 Typoskriptseiten anstand, musste Steiner für längere Zeit nach Wien und überließ seine Wohnung mit Babels Einverständnis Sinkó und Rothbart. Bei nächtlichen Treffen in der Küche entstand eine Freundschaft zwischen den dreien, der *Roman eines Romans* ist dadurch auch eine wichtige Quelle für die Babel-Biografie (vgl. Krumm 2005: 158, 167 u. 177f.). Und in jedem Beitrag über Sinkó wird Babels ‚Charakterisierung‘ seines ungarischen Schriftstellerkollegen zitiert:

„Aber Erwin Isidorowitsch! Wie kann man bloß Attribute – eines unmöglicher als das andere! – so häufen wie Sie! Ungar sein ist an sich schon ein Unglück, aber das geht ja irgendwie noch, aber Ungar und Jude sein – das geht auf keine Kuhhaut! Ungar und Jude und kommunistischer ungarischer Schriftsteller – das grenzt schon an Perversität. Aber Ungar, Jude, kommunistischer ungarischer Schriftsteller und dazu noch jugoslawischer Staatsbürger – und das heute –, dagegen nimmt sich die Phantasie von Sacher-Masoch selig einfach wie ein unschuldiger kleiner Pinscher aus!“

Er mußte die Brille ablegen – er lachte, daß ihm die Tränen kamen. Ich habe noch nie einen Menschen so mit dem ganzen Körper lachen sehen. [...] Alles deutet darauf hin, daß diese Nacht der Beginn einer Freundschaft gewesen ist. (ebd.: 296f.)

Babel unterstützte Sinkó bei dessen Bemühungen, bei Mosfilm Drehbücher unterzubringen (vgl. Hesse 2017: 465–471), und vermittelte Sinkós Autobiografie an die „Redaktion der *Krasnaja Nowi*“. Die Veröffentlichung dieses Textes wäre, so Babel Ende Januar 1936,

deshalb wichtig, weil dadurch der Weg für die russische Ausgabe der „Optimisten“ frei werden würde. „Macht jemand den Anfang und die anderen sehen, daß alles glatt geht, bekommen auch sie ‚Mut‘“. (Sinkó 1990a: 302)

Am 2. Februar konnte Babel berichten, dass einer der Redakteure die Erzählung „bereits gelesen habe und sie so interessant finde, daß er trotz alledem ihre Veröffentlichung befürwortet habe“ (ebd.: 307). Mit dem „trotz alledem“ dürften auch jene kulturpolitischen Verhärtungen gemeint sein, die im Anschluss an den vernichtenden *Prawda*-Artikel vom 28. Januar 1936 über Schostakowitschs Oper *Lady Macbeth von Mzensk* („Chaos statt Musik“) nicht mehr zu übersehen waren. Eine Woche später sagte Rothbart bei einem der nächtlichen Gespräche in der gemeinsamen Küche,

sie habe den Eindruck, daß die Kampagne gegen Schostakowitsch lediglich den Auftakt zu einer umfassenden Kampagne bilde, und fragte Babel, ob er auch der gleichen Meinung sei. „Ich verstehe nur eines nicht: Wie kann man das Leben mit einer so klugen Frau wie dieser Irma Jakowlewna bloß aushalten?“ entgegnete Babel an mich gewandt; diese scherzhafte Bemerkung, über die er sich köstlich amüsierte, war eine Antwort und zugleich auch keine Antwort. (ebd.: 315)

Die mit Babel geteilte Wohnung im Bolschoj Nikoloworybinskij pereulok, der Großen Nikoloworobinsker Nebengasse, war vor allem auch jener Ort, an dem durch drei Monate in relativer Ruhe an der von der VEGAAR verlangten Kürzung der *Optimisten* gearbeitet werden konnte:

Ich schrieb einige Kapitel völlig neu, um den Umfang wie gewünscht verringern zu können. M. mußte den ganzen Roman noch einmal – zum drittenmal!^[46] – übersetzen, außerdem half sie mir bei der Kürzung der übrigen Kapitel. (Wir mußten so kürzen, daß nichts Wesentliches verlorenging.) Pohl^[47] korrigierte die deutsche Übersetzung, er fahndete gleichzeitig nach Sätzen, die in eine noch kompaktere Form gebracht werden konnten, sowie nach Möglichkeiten, neue Absätze zu vermeiden. Als wir mit diesen Arbeiten fertig waren, brachte M. das Manuskript zu Bork – ich hatte dazu einfach nicht mehr die Kraft. (ebd.: 285)

.....

- 46 Die erste deutsche Übersetzung erstellte Rothbart in Paris, auf eine zweite konnte ich keinen Hinweis finden; dass im Winter 1935/36 eine dritte entstand, wird so auch im ungarischen Original behauptet: „harmadszor!“ (Sinkó 1988: 358)
- 47 Otto Pohl, geboren am 28. März 1872 in Prag, absolvierte dort sein Jura-Studium, wurde Sozialdemokrat, Redakteur der *Arbeiter-Zeitung* und war ab 1920 in verschiedenen Funktionen in Moskau tätig (u. a. als Gesandter Österreichs). Mit seiner Stieftochter, der Übersetzerin Lotte Schwarz, gab er von 1929 bis 1934 die *Moskauer Rundschau* heraus. Mit seiner Lebenspartnerin Margarethe Schwarz-Kalberg emigrierte er 1937 nach Paris; 1938 wurde ihm nach der Okkupation Österreichs durch das Deutsche Reich das österreichische Ruhegehalt gestrichen; gemeinsam schieden Pohl und Schwarz-Kalberg am 9. Juli 1941 auf der Flucht vor den deutschen Häschern in Vaison-la-Romaine (Südfrankreich) aus dem Leben (vgl. Kelletat 2022b: 450 sowie die Informationen zu Pohls Nachlass im Österreichischen Staatsarchiv: <www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=1405>; letzter Aufruf: 21. April 2022).

Zu bedenken ist dabei, dass Rothbart die Übersetzungsarbeit neben ihrem Hauptberuf als Ärztin bzw. ausländische Expertin in „Professor Fränkels Krebsinstitut“ erledigte (ebd.: 132). Da Sinkó zunächst vergeblich auf Honorare wartete und ihr Monatslohn (150 Rubel) zum Leben nicht reichte, hatte sie bereits Ende Juni 1935 noch „ein paar Stunden röntgenologische Arbeit in der Poliklinik des ‚Scharikopodschipnik‘, der Kugellagerfabrik, übernommen“ (ebd.: 141). Ihr Monatsgehalt auf beiden Arbeitsstellen deckte jedoch nicht einmal „unseren Anteil am Haushaltsgeld für zwei Wochen – und wir leben schon seit einem Monat auf Babels Kosten“ (ebd.: 349).

7

Das Tagebuch-Schreiben hatte Sinkó in den Wintermonaten unterbrochen, um sich auf die Kürzung der *Optimisten* zu konzentrieren. Ihn beherrschte allerdings immer stärker das Gefühl, seinen Roman „verraten“ zu haben, „nur um sein Erscheinen zu ermöglichen“ (ebd.: 286). Dass es mit der Kürzung freilich noch nicht getan war, zeigen weitere Einträge:

11. Februar 1936

Bork (VEGAAR) beauftragt den Schriftsteller Andor Gábor⁴⁸, die von 1200 auf 800 Seiten gekürzte Fassung der *Optimisten* zu begutachten (ebd.: 325).

21. Februar 1936

In der deutschen Kurzfassung seines Gutachtens bezeichnet Gábor den Roman als „das beste Buch, das wir bisher über eines unserer großen revolutionären Ereignisse haben“. Das von 80 auf 30 Seiten gekürzte Eingangskapitel müsse in voller Länge wiederhergestellt werden, da es für die „organische Entwicklung der Hauptfiguren absolut wesentlich“ sei. Das Buch solle möglichst rasch

.....

48 Andor Gábor, geboren 1884, lebte nach der Niederschlagung der Ungarischen Räterepublik wie Sinkó und Rothbart zunächst im Wiener Exil, mit seiner Frau, der Übersetzerin Olga Halpern, von 1933 bis 1945 in der Sowjetunion, wo sie trotz einzelner Anfeindungen die ‚Säuberungen‘ überlebten (vgl. Kelletat/Nikkinen 2022; Müller 1991: 55f. u. 58). Gábor kehrte mit seiner Frau 1945 nach Ungarn zurück, er starb 1953 in Budapest.

erscheinen, auch weil es „zum Ansporn zur Entstehung ähnlicher wirklich wertvoller Werke dienen“ könnte, die „den großen Ereignissen der Nachkriegskämpfe der proletarischen Revolution in Westeuropa adäquat und würdig“ wären (ebd.: 329f.).

12. März 1936

Sinkó erhält als Vorschuss 35 Prozent des Honorars für die deutsche Ausgabe der *Optimisten* (ebd.: 336).

27. März 1936

Béla Kun empfiehlt Schritte, um die russische Ausgabe des Romans zu beschleunigen (ebd.: 341).

8. April 1936

Auf die Frage, wann mit den Fahnenabzügen der deutschen Ausgabe der *Optimisten* zu rechnen sei, teilt „Genosse Bork“ mit, es seien „Hindernisse dazwischengekommen“, aber man werde „hoffentlich in sechs bis acht Wochen doch mit der Arbeit beginnen können“ (ebd.: 343f.).

21. April 1936

Béla Kun vermittelt den Kontakt zu Wieland Herzfelde, der zu Besprechungen u. a. mit Kolzow und Osten nach Moskau gekommen ist. Kun hat ihm den zweiten Band des deutschen Typoskripts gegeben, Herzfelde meint, dass er 1000 oder 1500 Exemplare der *Optimisten* für den Malik-Verlag übernehmen könnte (ebd.: 348).⁴⁹

3. Mai 1936

Jonow (Goslitisdat) gibt Sinkó das Typoskript der *Optimisten* zurück, es werde nicht veröffentlicht. Er habe „das jüngste Gutachten bekommen“, wonach der Roman „für Sinowjew Propaganda macht“ (ebd.: 350).

.....

49 Zur mitunter recht harzigen Kooperation zwischen der Moskauer VEGAAR und Herzfeldes Prager Malik-Verlag vgl. Kelletat (2022a: 18–25).

22. Mai 1936

Intervention Kuns bei „Lupold, dem Ober-Oberdirektor des *Goslitisdat*“, der seinen Stellvertreter Kinn anweist, sich um die russische Ausgabe des Romans zu kümmern (ebd.: 352).

23. Juni 1936

Bork „gesteht“, dass er es mit der Veröffentlichung nicht eilig habe und „erst einmal die russische Ausgabe des *Goslitisdat* abwarten“ wolle: „Sollen die doch den ersten Schritt tun“ (ebd.: 359).

25. Juni 1936

Kinn hat die russische Übersetzung der Gutachten Gábors und Kurellas erhalten. Der Vertrag, der den Umfang des Buches auf 35 Bogen beziffert und keine weiteren Kürzungen verlangt, könne am 3. Juli unterzeichnet werden. Isaak Babel empfiehlt als russische Übersetzerin Lifschitz' Frau (ebd.: 360f.).

3. Juli 1936

Kinn kann den Vertrag doch noch nicht unterschreiben. Er trifft mit Sinkó jedoch die Vereinbarung, ihm für die Dauer der Arbeit an der russischen Übersetzung 600 Rubel pro Monat zu zahlen (ebd.: 361).

11. Juli 1936

Kinn teilt mit, dass die Vereinbarung und der Gesamtvertrag von Lupold unterzeichnet werden müssen. Das wolle er jedoch erst tun, nachdem Jonow ein weiteres Gutachten abgegeben habe. Kinn wörtlich: „Ich habe alles getan, was überhaupt getan werden konnte. Aber die Zeiten sind nicht günstig“ (ebd.).

19. Juli 1936

„Iwan Kapitanowitsch Lupold“⁵⁰ unterschreibt die „Provisorische Vereinbarung Nr. 1849“ über die russische Ausgabe der *Optimisten* im Staatsverlag für

.....

50 Iwan Kapitanowitsch Luppel, geboren am 1. Januar 1896 in Rostow am Don, war von 1925 bis 1938 Professor an der Moskauer Staatlichen Universität bzw. am Institut der Roten Professur, von 1935 bis 1941 Direktor des Gorki-Instituts für Weltliteratur und zeitweise Cheflektor des

schöne Literatur. Kinn ermahnt die Übersetzerin in Sinkós Beisein zur Eile (ebd.: 363).

8

Zweite Zwischenbilanz: Nach fünfzehn Monaten immer neuer Anläufe hatten Sinkó und Rothbart den Eindruck, dass sie es doch noch geschafft hätten, in der Sowjetunion ein neues Leben anzufangen. Sie arbeitete als Ärztin „in einem wissenschaftlichen Institut von Rang“ und er hatte dank der Vertragsunterzeichnung durch Lupold sowie einem erfolgreich erledigten Auftrag für Mosfilm so hohe Einnahmen, dass „endlich auch einmal wir sorglos in Urlaub fahren konnten“ (ebd.: 365). Trotz verstörender Moskauer Erlebnisse blieben sie überzeugt, mit der Auswanderung in die Sowjetunion die richtige Entscheidung getroffen zu haben:

Von der Minute an, als unser Zug über die Brücke jenes Flusses rollte, der die Sowjetunion vom Königreich Rumänien trennte, war alles, was wir sahen und erlebten, Propaganda für jene andere, im Aufbau befindliche Welt, aus der wir kamen. (ebd.: 363)

Den Urlaub wollten sie in einem siebenbürgischen Kurort, im seit 1919 zu Rumänien gehörenden Borszék, verbringen, dort auch Bruno Steiner, dem Mitte Juni 1936 völlig überraschend die Wiedereinreise in die Sowjetunion verwehrt worden war (ebd.: 357), und Sinkós Eltern treffen. Aber es kam nur zu einer Begegnung mit Steiner, der sich – nach fünfzehn Jahren Moskau – in Wien „wie ein Verbannter“ vorkam, der „in dieser Welt der Börsenspekulanten und Geschäftemacher“ seinen Platz nicht mehr finden konnte (ebd.: 366). Dann wurden sie von der Siguranca, der politischen Polizei, als unerwünschte Aus-

Goslitsdat. Er wurde am 20. September 1940 durch den georgischen NKWD verhaftet und verstarb am 26. Mai 1943 in einem Arbeitslager in der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik (ASSR) Mordwinien; am 26. Mai 1956 wurde er rehabilitiert (vgl. Vollgraf/Sperl/Hecker 2001: 417 und den russischen Wikipedia-Eintrag zu Luppul; letzter Aufruf: 19. April 2022).

länder aus Rumänien ausgewiesen (ebd.). Kurz vor ihrer Rückkehr in die Sowjetunion lasen sie am Bahnhof von Kischinew die Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS (Telegrafnoje Agentstwo Sowjetskogo Sojusa), dass in fünf Tagen „ein Prozess gegen Sinowjew, Kamenew, Smirnow und dreizehn weitere Mitangeklagte beginnen würde“ (ebd.: 371). Den Rest ihres Urlaubs verbrachten sie am Schwarzen Meer in Odessa, mit Isaak Babel als Fremdenführer durch die Stadt seiner Jugend.

9

Am 24. November 1936 notierte Sinkó noch, dass inzwischen ein Drittel der *Optimisten* ins Russische übersetzt sei, das Manuskript der deutschen Ausgabe allerdings „kaum vor Januar nächsten Jahres in Satz gegeben werden“ könne (ebd.: 390). Dann enden die Aufzeichnungen im Moskauer Tagebuch. Erst später hat Sinkó nachgetragen, was sich um Rothbart und ihn in der verbliebenen Zeit bis zur Ausweisung aus der Sowjetunion zugetragen hatte: Rothbart arbeitete weiter als Röntgenologin, aber Sinkós Kontakte zu Béla Kun und seinen Leuten in der Komintern brachen Ende 1936 jäh ab.⁵¹ Es wurden auch keine Texte von ihm mehr in sowjetischen Zeitschriften veröffentlicht, feste Absprachen über das Drehbuch für einen Film wurden nicht mehr eingehalten, die bei Mosfilm zuständigen Mitarbeiter waren plötzlich verschwunden, Babel bestritt vor Gericht, dass er jemals mit Sinkó über dessen Drehbücher gesprochen habe, woraufhin Sinkó und Rothbart ihm die Freundschaft aufkündigten (vgl. ebd.: 403–410; Hesse 2017: 454–471). Für die Verlängerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung um je einen Monat mussten sie „achtmal, ja zehnmal im Volkskommissariat für Inneres“ vorsprechen (Sinkó 1990a: 398), aber sie hofften weiterhin, „daß die ‚Optimisten‘ schließlich und endlich doch noch verlegt werden würden“ (ebd.), und wollten vor allem darum in Moskau

.....

51 Am 5. September 1936 wurde Béla Kun auf der Zusammenkunft des Zentralkomitees des Politbüros seiner offiziellen Funktionen enthoben, aber noch zum Direktor des Verlags Gesellschaft und Ökonomie (Szocekgiz) ernannt. Am 28. Juni 1937 erfolgte die Verhaftung durch den NKWD, am 29. August 1938 wurde er erschossen (vgl. Székely 2008; Studer 2020: 543f.).

bleiben – allerdings nicht um den Preis der Ablieferung ihrer (in Bukarest im Sommer um ein Jahr verlängerten) jugoslawischen Pässe und der Annahme der sowjetischen Staatsbürgerschaft (ebd.: 399).

Ende März 1937 wurden sie – wie viele andere Ausländer in jener Zeit – aufgefordert, bis zum 14. April die Sowjetunion zu verlassen. Freunde und Kollegen in Moskau um Hilfe zu bitten, war aussichtslos und eine Rückkehr nach Jugoslawien kam wegen der in die Pässe gestempelten Sowjetvisen nicht in Betracht. Sie mussten wieder nach Frankreich, aber das französische Konsulat in Moskau erklärte, nur auf Anweisung aus Paris die erforderlichen Einreisevisen ausstellen zu dürfen. Rothbart erreichte in einem nächtlichen Telefongespräch einen ihr entfernt bekannten kommunistischen Arztkollegen in Paris und bat um Hilfe. Seine Reaktion: „Vous pouvez compter sur nous pour que tout ce qui est possible soit fait pour vous.“ (ebd.: 425)⁵² An dieser spontanen Hilfsbereitschaft erkannten Rothbart und Sinkó erstmals, in welche Gefahr sie geraten waren⁵³ und als „wie beängstigend dramatisch auch in Paris Genossen die Ereignisse in der Sowjetunion empfanden“ (ebd.). Vier Tage vor Ablauf der Frist bekamen sie das Visum für Frankreich. Nun mussten noch die Durchreisevisen für Österreich und die Schweiz, Geld für die Reisekosten und die Erlaubnis zur Ausfuhr der Manuskripte und Bücher besorgt werden. Für Letzteres war eine Sonderabteilung im Gebäude des Volkskommissariats für Volksbildung zuständig, aber „*Lift nje rabotajet*“ (ebd.: 426):

M. und ich schleppten uns mit denselben Vulkanfiberkoffern, die wir vor zwei Jahren in Rouen qualvoll die steile Eisentreppe des Frachters „Witebsk“ hochgeschleppt hatten, um mit ihnen nach Moskau zu fahren, jetzt die Treppe zur dritten Etage des Volkskommissariats für Volksbildung hinauf. Als zusätzliche Last schleppten wir diesmal noch Exemplare kompletter und gekürzter Fassungen des Manuskripts der „Optimisten“ in verschiedenen Sprachen [...]. Und das alles nur,

.....
52 Übersetzt in Sinkó 1990a: 425: „Sie können sich auf uns verlassen, wir werden alles, was möglich ist, für Sie tun.“

53 Dass 1937 auf einem Personalbogen der Komintern unter dem Namen Ervin Sinkó vermerkt war: „des Trotzismus verdächtig“, konnten die beiden seinerzeit natürlich nicht wissen (vgl. Buckmiller/Meschkat 2007).

um die Genehmigung zu erwirken, diesen verdammten großen Manuskripthaufen, der sich seit fünfzehn Jahren nur vermehrt und mir immer mehr zu einem dummen Fluch wurde, dorthin zurückzuschleppen, woher wir gekommen waren. (ebd.)

Das Tagebuch war nicht in einem dieser Koffer, es wurde per Luftpost an einen Pariser Freund geschickt. Am 14. April 1937 verließen Rothbart und Sinkó Moskau. Zum Abschied am Weißrussischen Bahnhof hatten sich noch einige Bekannte eingefunden. Unter ihnen ein Freund aus den Budapester Revolutionstagen, Karcsi Garai, der Sinkó „ernst, fast flehentlich“ bat: „Du wirst uns draußen nicht in Schande bringen, nicht wahr?“ (ebd.: 428)⁵⁴ Ein Komintern-Mitarbeiter wollte Sinkó allein sprechen und trug ihm eine Nachricht für Malraux auf: Der solle in Interviews nicht mehr so unbedacht über die Zusammenarbeit von Revolutionären und Trotzkisten in Spanien sprechen, sonst könnten von ihm in der Sowjetunion keine Texte mehr veröffentlicht werden. Auch Alfred Kurella war erschienen. Er überreichte Sinkó das im Vorjahr veröffentlichte Buch *Lettres de Lénine à sa famille, présentées par Henri Barbusse avec la collaboration de Alfred Kurella* mit der Widmung „Der Optimist / des Optimisten / dem Optimisten / der Optimisten“ (ebd.).

10

Ihre Rückfahrt nach Paris unterbrachen Sinkó und Rothbart in Villeneuve, um sich mit Romain Rolland über die Ereignisse in Moskau auszutauschen. „Staline, ce n'est pas l'URSS!“ (ebd.: 430), rief er aus.⁵⁵ Er beklagte, „dass die

.....

54 „Karcsi Garai ist ein reiner und guter Mensch“, notierte Sinkó nach einem gemeinsam verbrachten Abend im Juli 1935 (ebd.: 216). Garai war in der Weimarer Republik auch in der KPD aktiv. 1933 kam er als politischer Flüchtling in die Sowjetunion, war 1935 unter dem Namen Karl Kürschner Redakteur, 1937 Chefredakteur der Moskauer *Deutschen Zentral-Zeitung*, wurde im Oktober 1937 verhaftet, 1939 von einem NKWD-Tribunal freigesprochen, arbeitete in der ungarischen Redaktion im Allunions-Rundfunkkomitee, wurde erneut verhaftet und starb am 20. März 1942 im Gulag (vgl. Walter 1984: 234).

55 Übersetzt in Sinkó 1990a: 430: „Stalin ist nicht die UdSSR!“ Vgl. auch Rollands Eintrag im *Journal* vom Dezember 1937: „ce n'est pas Staline que je défends. C'est l'U.R.S.S., – et quel

Schweizer Regierung die Einfuhr sowjetischer Zeitungen untersagt hatte“ (ebd.), so dass ihm Informationen aus erster Hand fehlten.⁵⁶ Was er dann insgesamt zu dem sagte, was ihm die beiden Moskau-Rückkehrer berichten konnten, „klang manchmal wörtlich wie das, was M. und ich zwischen den vier Wänden des fernen Hauses im Bolschoj Nikoloworybinskij pereulok so oft voneinander hören mußten“ (ebd.: 433).

In Paris konnten sie die Kontakte zu Vertrauten wie Károlyi, Guéhenno (Redakteur der *Europe*), Luc Durtain oder Malraux wieder aufnehmen; Rolland hatte zudem Jean Richard Bloch, Redakteur der im Frühjahr 1937 von der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) gegründeten Zeitschrift *Ce soir*, gebeten, dort regelmäßig Texte von Sinkó zu veröffentlichen. Das geschah. Irma Rothbart durfte zwar nach wie vor nicht als Ärztin arbeiten, aber sie übersetzte „Auszüge für irgendeine chemische Zeitschrift“ (ebd.: 457) und übernahm Schreibarbeiten: „M. klappert auf der Schreibmaschine, täglich zehn Stunden lang“ (ebd.). Sie selbst schrieb im Nachtrag zu einem Brief Sinkós an Alfred Kurella (Paris, 5. Oktober 1937):

Lieber Alfred, [...] was mich betrifft, lebe ich in einer Babylonischen Sprachverwirrung: ich übersetze aus dem Ungarischen ins Deutsche u. Französische, aus dem Deutschen ins Französische, aus dem Russischen ins Französische ... Aber es geht uns trotz allem gut. Ja, was Sie vielleicht interessieren wird: Ich habe gehört, dass Romain Rolland nach Frankreich übersiedeln wird. / Viele Grüße an alle / von Mizzi. (Sinkó 2001: 398)

que soit le chef qui la représente, rien ne me semble plus nuisible que l'idolâtrie des individus: Staline, Hitler, Mussolini“ (Rolland 1992: 93).

56 In seinem von Arosew gedolmetschten Gespräch mit Stalin am 29. Juni 1935 hatte Rolland den Vorschlag gemacht, „to keep the most loyal European ‚friends of the Soviet Union‘ informed about the latest twists and turns of Soviet policy by empowering a special institution specifically for that purpose. ‚Such an institution could be, for example, VOKS, if it were given great political significance,‘ Rolland told Stalin. [...] ‚Are you adding this in on your own behalf?‘ Stalin immediately shot at the translator, Arosev. ‚Not at all, not at all,‘ Arosev, taken aback, replied. ‚I will now ask Romain Rolland to confirm this“ (David-Fox 2003: 756).

Insgesamt konnten sie hoffen, in Paris einen „Lebensstandard der mehr oder minder konsolidierten Armut zu erreichen“ (Sinkó 1990a: 457). Auch zu deutschen Emigranten hatten sie Kontakt, Rothbart etwa übersetzte Sinkós Kurzroman *Sorsok* (*Schicksale*) für Anna Seghers,⁵⁷ die das Buch „eventuell bei einem Stockholmer deutschen Emigrantenverlag unterbringen könnte“ (ebd.: 458).

Am 11. Juni 1937 hielt Sinkó in der Mutualité einen Vortrag über *Die Politik der Sowjetunion und die sowjetische Ethik*, in dem es um die Moskauer Prozesse ging, aber auch um die Anti-Abort-Gesetzgebung, die Lebenshaltungskosten und weitere Themen aus dem Moskauer Alltagsleben. Die Veranstalter von der KPF waren von Vortrag und Diskussion angetan, *Humanité*-Redakteure schlugen beim anschließenden Beisammensein sogar vor, den Vortrag als Broschüre zu veröffentlichen.⁵⁸

Am 12. Juni erfuhr Sinkó aus einem Brief aus Moskau „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“, dass Béla Kun verhaftet worden war. Kurz darauf kam die Nachricht, dass auch Arossew festgenommen wurde,⁵⁹ und gleichzeitig erhielt er „in einem stark beschädigten Paket ohne einen Kommentar zwei Exemplare der ‚Optimisten‘ zurück“ (ebd.: 448). In welchem der beiden Moskauer Verlage das Paket gepackt worden war und wie Sinkó weiterhin auf eine

.....
57 Mit Anna Seghers, damals noch Netty Reiling, waren Sinkó und Rothbart schon Mitte der 1920er Jahre bekannt. In einem Brief an Sinkó vom 23. November 1924 berichtet László Radványi, dass (seine Verlobte) Netty ein Märchen für Sinkós Zeitschrift *Testvér* geschrieben und dass er selbst mehrere Abonnenten angeworben habe, u. a. Károly (Karl) Mannheim (Sinkó 2001: 294f. u. 517f.). – Mit Seghers, einer „robusten Natur“, sprach Sinkó 1937 auch über die verstörenden Entwicklungen in der Sowjetunion: „sie gestand mir überlegen-merkwürdig lächelnd mit einer Vertraulichkeit, die nur unter alten Freunden möglich ist: ‚Meine Methode: Ich verbiete mir mit Erfolg, über derartiges nachzudenken‘“ (Sinkó 1990a: 437).

58 Sinkó war trotz der Ausweisung zunächst weiterhin ein ‚Anhänger‘ der Sowjetunion. Vgl. hierzu seinen Brief an Kurella vom 5. Mai 1937, in dem es u. a. heißt: „Ein sehr angenehmes Erlebnis war das Zusammentreffen mit J.R. Bloch, der unter den französischen Intellektuellen in seiner Festigkeit und Verständnis für die U.R.S.S. eine grossartige und nicht genug hochzuschätzende Ausnahme ist, denn [...] viele sind durch die systematische Arbeit der Feinde zum Schwanken gebracht worden. Diese Schwankenden, wie zum Beispiel Guéhenno und Luc Durtain habe ich auch schon gesprochen und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass es mir gelungen ist manche ihrer falschen Eindrücke und Vorstellungen richtig zu stellen“ (Sinkó 2001: 383f.; der Brief ist auch abgedruckt in Haarmann 2000: 123–125).

59 Der am 13. Mai 1890 in Kasan geborene Diplomat und Literat Arossew wurde am 3. Juni 1937 verhaftet und am 10. Februar 1938 erschossen (vgl. David-Fox 2012: 301f.).

Veröffentlichung zumindest der deutschen Version hoffte, verrät ein Brief an Kurella vom 22. Juli 1937, in dem es u. a. heißt, dass er „ohne ein Wort Begleitschreiben das Manuskript der *Optimisten* von Goslitisdat zugeschickt bekommen [habe]. Darüber schweigen Sie aber, denn das könnte Vegaar schlecht beeinflussen“ (Sinkó 2001: 392). Im selben Brief berichtete er über ein Gespräch mit Willi Bredel, der ihm seinerzeit in Moskau und jetzt erneut „auf dem Kongress“⁶⁰ in Paris versprochen habe, dass im *Wort* das Kapitel *Koczian* aus den *Optimisten* gedruckt würde, „aber Sie sollten auch in der Redaktion die Leute daran erinnern“ (ebd.). Erst ein knappes Jahr später, im Mai 1938, heißt es in einem weiteren Brief an Kurella: „Könnten Sie gelegentlich bei Vegaar anfragen, ob sie mir nicht mein Manuskript zurückschicken möchten? Wozu soll es dort liegen ...?“ (ebd.: 413)

Im April 1938 erschien der letzte Text von Sinkó in einer französischen Zeitschrift. Er hatte bei *Ce soir* noch weitere Erzählungen eingereicht; auch war das umfangreiche erste Kapitel der *Optimisták für Europe* in französischer Übersetzung „endgültig korrigiert und umbrochen“ (Sinkó 1990a: 460), Jean Cassou hatte ihm sogar versprochen, den Roman insgesamt zu „placieren“ (Sinkó 2001: 391), aber es wurde nichts veröffentlicht. Erst im Mai 1939 erfuhr Sinkó nach immer neuen Vertröstungen durch die Redakteure, warum man ihn so lange hingehalten hatte: Die „maßgeblichen Genossen“ (Sinkó 1990a: 465) erwarteten von ihm seit über einem Jahr schon eine klare Stellungnahme zu den Moskauer Prozessen – der dritte hatte im März 1938 stattgefunden. Ihre Forderung ließen sie ihm durch die Witwe von Henri Barbusse ausrichten:

Sie lebten zwei Jahre lang in der Sowjetunion, und jetzt müssen Sie endlich schwungvoll, begeistert und kühn schreiben, daß es sich bei jenen Leuten, die zur Zeit die gerechte Strenge der Justiz der Sowjetunion zu spüren bekommen, um verstockte Verbrecher handelt – und so weiter, und so fort. Aber Sie wissen ja, wie üblicherweise über diese Dinge geschrieben wird ... (ebd.: 466)

.....
60 Gemeint war der Zweite Internationale Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur, dessen Teilnehmer im Juli 1937 in unterschiedlicher Zusammensetzung von Valencia nach Madrid, zurück nach Valencia, dann weiter nach Barcelona und schließlich nach Paris zogen.

Sobald er diesen Artikel geschrieben habe, würden die Genossen dafür sorgen, dass sein „Name einen positiven Klang“ (ebd.) erhalte und er nicht mehr von dem Leben müsse, was seine Frau verdiene. Nicht nur seine kleinen Erzählungen würden dann wieder in *Ce soir* erscheinen, sondern endlich auch *Die Optimisten* „in Paris, London und in irgendeinem deutschen Emigrantenverlag in deutscher Übersetzung“ (ebd.). Sinkó wies die Erpressung zurück. Er erkundigte sich bei Jean Richard Bloch, was es mit der Publikationssperre auf sich habe, und erfuhr, dass laut Aragon aus Moskau die Anweisung gekommen sei, „Ihre Arbeiten einstweilen – *jusqu'à nouvel ordre* – nicht zu veröffentlichen“. Warum dem so sei, habe ihm Aragon nicht sagen können (ebd.: 470). In der Hoffnung, dass Rolland vielleicht noch einmal etwas für ihn tun würde, schilderte er ihm den Vorgang. Es war der letzte Brief von Sinkó an Rolland und der einzige, auf den er keine Antwort bekam (ebd.: 471).

Den Sommer 1939 verbrachten Sinkó und Rothbart am Mittelmeer, in Sanary-sur-Mer. Franz Werfel hatte eine Stenotypistin gesucht und ihm war Rothbart empfohlen worden. Der Lohn, den ihr Werfel zahlte, reichte für beide zum Leben (ebd.). Bei Gesprächen mit Werfel und seiner Frau ging es wieder einmal um Veröffentlichungschancen für *Die Optimisten*. Werfel erwartete seinen amerikanischen Verleger und machte Sinkó Hoffnungen, dass der auch sein Verleger werden könnte. Ein anderer Besuch kam dann jedoch dem Verleger zuvor: Ribbentrops Besuch in Moskau.

Den Beginn des Krieges erlebten Sinkó und Rothbart in Paris. Der *Roman eines Romans* schließt mit dem Eintrag zum 4. September 1939:

In Sanary hatte M. keine Zeit, für mich Maschine zu schreiben. Werfel diktierte ihr seinen neuen Roman – ein Hohes Lied auf die „ewigen Werte“ des Katholizismus. Meine Manuskripte türmten sich währenddessen zu Bergen. Heute begann ich, M. zu diktieren. In Sanary hatte ich das zwölfte Kapitel der *Vierzehn Tage* beendet. Für mindestens fünf Tage war also Stoff zum Diktieren da. Fünf Tage! Werden wir überhaupt noch fünf Tage leben? (ebd.: 474)

11

Über einen weiteren, ebenfalls erfolglos gebliebenen Versuch, für die deutsche Übersetzung seines Romans einen Verleger zu finden, hat sich Sinkó im *Roman eines Romans* ausgeschwiegen. Es geht um seine Teilnahme an dem literarischen Preisausschreiben, zu dem die in New York ansässige, von Hubertus Prinz zu Löwenstein 1935 gegründete American Guild for German Cultural Freedom 1937 eingeladen hatte. Bis zum 1. Oktober 1938 konnten in deutscher Sprache Manuskripte von Bewerbern beliebiger Nationalität, die aus ihrer „ursprünglichen Heimat aus politischen Gründen vertrieben“ worden waren, eingereicht werden (Lehmann 1993: 374f.). Die äußerst hohe Preissumme von 4520 US-Dollar⁶¹ setzte sich aus Honorar-Vorschüssen mehrerer Verlage zusammen, die das gekrönte Werk auf Englisch (Little, Brown & Co, New York bzw. William Collins, London), Französisch (Albin Michel, Paris), Deutsch (Querido-Verlag, Amsterdam) und Holländisch (Sijthoff-Verlag, Leiden) herausgeben wollten. Das Preisrichtergremium war denkbar prominent zusammengesetzt: Thomas Mann (Vorsitzender), Lion Feuchtwanger, Bruno Frank, Alfred Neumann, Rudolf Olden (ebd.).

Bis zum Einsendeschluss gingen in New York 171 Manuskripte (Romane und Sachbücher) ein von Autoren wie Günther Anders, Hannah Arendt, Johannes R. Becher, Franz Blei, Bertolt Brecht, Oskar Maria Graf, Wilhelm Hoegner, Maria Lazar, Soma Morgenstern, Robert Neumann, Karl Otten, Helmut von den Steinen, Ernst Weiß, Johannes Wüsten, Paul Zech und Max Zimmering. Aus Paris (25 Boulevard Brune) schickte im September 1938 auch ein „Erwin Sinkó (Franz Spitzer)“ ein aus zwei Bänden bestehendes Typoskript nach New York mit dem Titel *Die Optimisten*. Als Pseudonym hatte Sinkó „X. Y. Z.“ gewählt.⁶² Als Übersetzung eines ungarischen Originals hat Sinkó den Text nicht

61 Die von der American Guild ab Januar 1938 zunächst jeweils für ein Vierteljahr gezahlten „Arbeitsbeihilfen“ beliefen sich auf 25 bis 50 Dollar pro Monat (ebd.: 123f.). Brecht bekam im finnischen Exil von der Guild 1940 eine „Scholarship“ von 60 Dollar im Monat, was in Finnmark umgerechnet einem „mittleren bis gehobenen Gehalt“ entsprach (Neureuter 2007: 310).

62 Das Archiv der American Guild gelangte 1970 an die Deutsche Bibliothek in Frankfurt/M. Im dortigen Exilarchiv 1933–1945 findet man es unter der Signatur EB 70/117, die Sinkó betreffenden Dokumente unter der Nr. D 09.15.0001–D 09.15.0009 (vgl. auch Sinkó

ausgewiesen; von einem ‚Pseudooriginal‘ (in Analogie zur ‚Pseudoubersetzung‘) muss man wohl trotzdem nicht sprechen, denn Sinkó dürfte sehr intensiv an der Ausarbeitung auch der deutschen Version beteiligt gewesen sein.

Für die Vorauswahl im Preisausschreiben waren je zwei Personen zuständig, im Fall der *Optimisten* Richard A. Bermann und Thomas Mann. Der bekam die beiden Bände im November 1938 nach Princeton zugeschickt. „Ladung Konkurrenz-Manuskripte“, steht in Manns Tagebuch unter dem 11. November (Mann 1980: 319). Am 12. Januar notierte er: „Glimmendes Kaminfeuer. Beschäftigung mit Roman-Manuskripten, unter Widerstand, Mißmut. Heimweh nach der Schweiz“ (ebd.: 347), am 18. Januar: „Beschäftigung mit Konkurrenz-Manuskripten“ (ebd.: 349). Eine explizite Stellungnahme zu den *Optimisten* hat sich von Thomas Mann weder in seinem Tagebuch noch im Archiv der Guild erhalten, wohl aber die knappe Einschätzung durch den Zweitgutachter Richard A. Bermann:

Die Optimisten / Autor: X. Y. Z.: Untertitel: „Historischer Roman.“ Die Historie, die hier erzählt wird, ist die ungarische Revolution von 1919 – gesehen aus der eigenen Perspektive des Budapester Kaffeehauses. Der Autor versteht es sehr wohl, menschliche Wesen zu schildern und Gedanken künstlerisch zu gestalten. Es ist ein Buch von Wert, aber es ist sehr breit und setzt bei dem Leser eine zu genaue Kenntnis des spezifischen Milieus voraus. Richard A. Bermann (DEA, Archiv der American Guild, EB 70/117 – D.09.15.0001–D.09.15.0009)

Im März 1939 bekam Sinkó die Mitteilung, dass *Die Optimisten* wieder „zu seiner Verfügung“ stünden. Er bat mit Schreiben vom 26. März, das Manuskript an „Amalia Jaszi c/o George Jaszi“ in Cambridge/Mass. zu senden. Nach einigem Hin und Her zwischen Paris, New York und Cambridge, wer die Portokosten für die Zustellung der beiden Bände übernehmen müsse, ging das Manuskript am 16. Mai 1939 an Amalia Jaszi, die zuvor geschrieben hatte: „You can of course send me the manuscript of my friend Ervin Sinkó – I am rather

2006: 519). Zum Exilliteratur-Preisausschreiben insgesamt vgl. Lehmann (1993: 370–399 u. 561f.).

eager to read it“ (ebd.). Amalia Jaszi dürfte identisch sein mit Anna Lesznai, geborene Amália J. Moskowicz, aufgewachsen auf dem Landgut Leznai ihres Vaters, in zweiter Ehe mit Oszkár Jászi verheiratet, in dritter Ehe mit Tibor Gergely, mit dem sie 1939 in die USA flüchtete. Sinkó und Rothbart kannte sie aus ihrer Teilnahme am Budapester Sonntagskreis (vgl. die Lesznai betreffenden Passagen in Karádi/Vezér 1985 u. Conrad 2017: 133) sowie ihrer Mitwirkung an Sinkós in Wien 1924/25 herausgegebener Zeitschrift *Testvér* (vgl. Kerekes 2018: 67). Ob sich das Guild-Typoskript der *Optimisten* in Amerika erhalten hat, konnte noch nicht geklärt werden.

12

Es ist noch knapp über den nach-exilischen Lebensweg von Irma Rothbart und Ervin Sinkó zu berichten. Von Paris aus gelang ihnen die Rückkehr ins Königreich Jugoslawien. Rothbart fand Arbeit in einem Krankenhaus in der bosnischen Kleinstadt Drvar. Nach Budapest, Wien, Paris und Moskau musste Sinkó zum fünften Mal versuchen, für seine literarischen Texte Publikationsmöglichkeiten zu finden. Wie zuvor in Frankreich und der Sowjetunion brauchte er also jemanden, der ihm beim Netzwerkknüpfen helfen konnte, der sich für ihn bei Zeitschriften und Verlagen einsetzte. Den fand er in dem immens produktiven kroatischen Schriftsteller Miroslaw Krleža, geboren 1893 in Zagreb, also wie Kurella ein Generationsgenosse. Sie dürften sich im Winter 1940/41 kennengelernt haben und wechselten Anfang 1941 erste Briefe – auf Deutsch. Am 5. Februar schrieb Krleža u. a.:

In der Zagreber *Novosti* werden zwei oder drei Ihrer Sachen erscheinen (nicht als Übersetzungen sondern als Originalbeiträge) mit gewissen Angaben über Ihre schriftstellerische Tätigkeit, und ich hoffe in der belgrader *Politika* und *Srpski književni glasnik* auch etwas placieren zu können. [...] Für die erstmalige Veröffentlichung in den Tagesblättern habe ich mich entschlossen aus gewissen technischen Gründen: vielleicht gelingt es mir dann einen Verleger darauf aufmerksam zu machen ... (Sinkó 2001: 460)

Aus diesen Plänen wurde nichts, denn schon zwei Monate später, im April 1941, überfiel die Deutsche Wehrmacht das Königreich Jugoslawien („Balkanfeldzug“). Mit der Zerschlagung Jugoslawiens fanden sich Sinkó und Rothbart, die wegen ihrer jüdischen Herkunft und kommunistischen Vergangenheit doppelt gefährdet waren, im von Ustascha-Faschisten beherrschten Vasallenstaat Kroatien wieder. 1942 wurden sie interniert, zunächst in einem Konzentrationslager auf der Insel Brač, anschließend im Konzentrationslager Rab, das von der italienischen Armee errichtet worden war. Im September 1943 waren sie an der Selbstbefreiung des Lagers beteiligt. Rothbart arbeitete bis 1945 in mobilen Partisanenlazaretten des IV. Korps der Volksbefreiungsarmee Titos. Sinkó half in diesen Lazaretten bei einfachen Arbeiten und versuchte, die Verwundeten mit Kurzgeschichten und Theatersketchen zu unterhalten (vgl. Deák 2018: XXIXf.).

Mit dem Kriegsende begannen für das Paar endlich etwas ungefährdetere und ruhigere Jahre. Rothbart übernahm Aufgaben beim Aufbau des Gesundheitswesens und beschäftigte sich weiterhin mit Übersetzungen, nun auch aus dem Serbokroatischen ins Ungarische. Sinkó konnte mit erneuter Unterstützung von Miroslav Krleža eine literarische Laufbahn in Titos Jugoslawien beginnen.⁶³ Er wurde 1945 Mitglied im Kroatischen Schriftstellerverband, 1951 korrespondierendes und 1960 Vollmitglied der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Zagreb. Seine Erzählungen, Gedichte und Essays erschienen in Jugoslawien auf Serbokroatisch und Ungarisch. An der Universität Novi Sad wurde 1959 eine ungarische Abteilung, die u. a. Lehrer für die Schulen in der Vojvodina ausbilden sollte, eröffnet; deren Leitung wurde Sinkó übertragen. Er lebte abwechselnd in Zagreb und Novi Sad.

Dank einer Rezension von Tamás Aczél über die 1961 im Forum-Verlag (Novi Sad) erschienene zweibändige Ausgabe *Egy regény regénye* wurde man auch in Westdeutschland auf Sinkó und seine Moskauer Tagebücher aufmerksam.⁶⁴ Zu dem Kölner Verleger Berend von Nottbeck (Verlag Wissenschaft

63 Rothbart übersetzte Miroslav Krležas Antikriegs-Erzählungen *Hrvatski bog Mars* (Der kroatische Gott Mars) ins Ungarische; die Ausgabe (207 S.) erschien 1952 in Újvidék/Novi Sad.

64 Die Rezension von Aczél erschien am 1. Juli 1961 in der Londoner exilungarischen Literaturzeitschrift *Irodalmi Újság*. Eine deutsche Übersetzung dieses Textes veröffentlichte zeitnah die *Welt* (das exakte Datum konnte noch nicht ermittelt werden; vgl. Sinkó 2006: 128 u. 131).

und Politik) entstand eine freundschaftliche Beziehung. Nach Erscheinen des *Romans eines Romans* in Nottbecks Verlag ergaben sich weitere Kontakte u. a. zu westdeutschen Gewerkschaftlern.⁶⁵ Auch „drüben“ in der DDR, schrieb „Mizzi Sinkó“ am 29. September 1963 an Nottbeck,

wird es von unseren Landsleuten gierig verschlungen, wo sie es nur zu lesen bekommen – man versichert uns, „alle“ haben es dort gelesen. Kurella hat auch uns nicht geschrieben, seitdem er das Buch erhalten hat^[66] [...] Und ein merkwürdiges Phänomen: es melden sich längst für uns verschollene Menschen aus der Zeit vor 30 und 40 Jahren, die durch das Buch erfahren haben, dass wir am Leben sind und schicken uns ihre erschütternden Biographien. Nur aus Steiners Familie meldet sich niemand. (Sinkó 2006: 296)⁶⁷

Zu den „erschütternden Biographien“ gehörte gewiss jene von Dorothea Garai, der Frau von Károly Garai, der seinerzeit zur Verabschiedung an den Zug in

65 Die Feuilleton-Rezeption der deutschen Ausgabe des Sinkó-Buches fiel eher bescheiden aus; immerhin gab es in der *Neuen Zürcher Zeitung* eine längere Besprechung (Halperin 1962). Ausführlich in antikommunistischem Zeitgeist referiert wurde das Buch von Bartsch (1964). Bemerkenswert erscheint mir die Diskussion, die Sinkós *Roman eines Romans* in westdeutschen Gewerkschaftskreisen zum Thema „Ästhetik und Politik“ (Zimmermann/Sinkó 1964; Gottschalch 1964) bzw. „Kitsch und Inhumanität“ (Fabian 1970) ausgelöst hat.

66 Schon dass Sinkó und Rothbart nicht im Bruderland Ungarn, sondern im mit der Sowjetunion verfeindeten Jugoslawien lebten, dürfte Kurella verdächtig vorgekommen sein. In einem Brief vom 12. Februar 1975 an das „Politbüro beim ZK der SED – Büro Hager – 102 Berlin, Marx-Engels-Platz“ äußert er sich über den „Renegaten“ Sinkó: „Ervin Sinko, von Geburt Ungar, kam während der Emigrationsjahre nach Moskau, und zur [sic!] Ende der dreißiger Jahre mit einem Empfehlungsbrief von Romain Rolland und erhielt Asyl. Mit ihm hatte ich viel zu tun, worüber ich auch Auskunft geben könnte. Von E. Sinko liegt ein dicker autobiographischer Roman vor: *Roman eines Romans*. Er schildert darin seine Emigration nach Moskau und die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den verschiedenen Mitgliedern der in Moskau im Exil lebenden Parteiführern [bestanden]. – Sinko erhielt die Erlaubnis zur Wiederausreise.“ (BArch NY 4131/10/0127)

67 Die letzten Briefe von Bruno Steiner kamen aus Haifa (22. November 1939 und 27. Mai 1940). Er riet Sinkó und Rothbart dringend ab, nach Palästina zu kommen, hoffte selbst auf ein Einreisevisum nach Amerika und bat die beiden, brieflichen Kontakt zu seinem jüngsten Bruder, Walter Steiner, und dessen Familie in Prag herzustellen, denn für ihn war „Korrespondenz mit dem feindlichen Ausland verboten“ (Sinkó 2001: 422).

Moskau gekommen war. Seine Frau hatte nach seiner und ihrer eigenen Verhaftung 19 Jahre lang in Straflagern bzw. sibirischer Verbannung leben müssen. Erst 1956 durfte sie in die DDR ausreisen, wo sie allerdings nie heimisch wurde.

Lieber Erwin Sinkó! Sind Sie es?? Baracke 43, 1922?^[68] Durch einen Zufall hörte ich diesen Namen unter ‚Neue Bücher‘ im Radio. Wenn Sie es sind, werden Sie mir antworten? Dodo Garai (Brief aus Dresden, 2. Februar 1963; Sinkó 2006: 247)

Sinkó und Rothbart haben ihr geantwortet und sie hat dann in sehr ausführlichen Briefen über die Zeit in der Sowjetunion, über ihre Einsamkeit in Dresden und über ihr Nicht-Gehörtwerden in der DDR berichtet. Erst im Frühjahr 1964 gelang es ihr, den *Roman eines Romans* zu lesen:

Liebste Mizzi, ich saß in dem Lesesaal, und mir kamen manchmal die Tränen – wie schwer hattest vor allem Du es! Und bei alledem, ihr hattet nicht nur Glück überhaupt, ihr hattet das Glück, zusammen zu sein und zusammen bleiben zu können – das ist das allermeiste. – Ja, wirklich, es ist unvorstellbar, welches Glück ihr hattet! Ich habe gestaunt, einfach gestaunt. (Brief vom 12. April 1964; Sinkó 2006: 323)

Ervin Sinkó starb am 26. März 1967 in Zagreb. Am 5. April bedankte sich Irma Rothbart für ein aus Budapest an sie gerichtetes Beileidschreiben:

Lieber Genosse Lukács,
Ihr Brief hat mich ganz besonders berührt und ich bedanke mich für diese Anrede, und dafür, dass Sie über sich geschrieben haben. Denn im Großen und Ganzen hatten Sie auch solange eine Lebenspartnerin

.....
68 „Den Namen *Baracke 23* hatten sie sich gegeben zu Ehren und im Andenken an die 23 führenden Politiker der Räteregierung, Ottó Korvin an der Spitze, die sich nicht hatten retten können und erschossen worden waren, als Horthy an die Macht kam.“ – So Karl-Heinz Jakobs in seinem auf Gespräche mit und Texte sowie Briefe von Dorothea Garai zurückgehenden Roman *Leben und Sterben der Rubina* (1999: 37), der auch Episoden aus dem Exilleben von Sinkó und Rothbart wiedergibt.

wie ich einen Lebenspartner. Und auch sie musste gewusst haben, dass es als Aufgabe wie als Arbeit nicht wenig ist, einem anderen Menschen vollkommen zur Seite zu stehen. Selbst in meinem Fall war es das nicht, obwohl man unser Leben nicht mit dem Ihren vergleichen kann. Am schwierigsten ist für mich, dass ich Ervins Pläne kannte, er hatte noch ziemlich viele, schöne Pläne. Er arbeitete an einem Roman, in dem der Berufsrevolutionär das zentrale Problem gewesen wäre. Die vorletzte Unterhaltung mit Ihnen hatte ihn zu dem Entschluss gebracht, darüber zu schreiben, wenngleich er mit Ihnen nicht vollkommen einer Meinung war. Von dem Ganzen wurde sozusagen nur ein Vorspiel fertig. Auch einen Berzsenyi-Band plante er, und noch vieles anderes. Am Tag nach der Beerdigung begann ich, die Papiere zu sortieren, und solange ich damit noch zu tun haben werde, habe ich noch etwas zu tun. All das natürlich völlig anonym, weil ich die Rolle der Schriftsteller-Witwe aus ganzem Herzen hasse, und ich bin auch nicht voreingenommen: Fertige Werke gibt es nicht. Nur von dem Menschen gibt es unzählige Zeichen, und davon soll etwas bleiben, wenn es denn bleibt!

Ihnen wünsche ich weiterhin Kraft zur Arbeit wie bislang stets. Mit Dank, hochachtungsvoll, Irma⁶⁹

Nachdem sie den Nachlass ihres „Lebenspartners“ geordnet und an das Archiv der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Zagreb übergeben hatte, schied Irma Rothbart am 27. Mai 1967 freiwillig aus dem Leben.

1984 wurde Sinkós Nachlass in Zagreb systematisiert, katalogisiert und in 22 Archivkästen verstaut; ein Nachlassverzeichnis hat Ivan Meden veröffentlicht. Die Manuskripte und Typoskripte (Erzählungen, Theaterstücke, Essays, Tagebücher usw.) sind überwiegend auf Ungarisch geschrieben. Im Nachlass gibt es weitere von Irma Rothbart ins Deutsche übersetzte Texte ihres Ehemanns, die seinerzeit nicht veröffentlicht wurden, außerdem ca. 700 Typo-

.....
69 Auf ein Digitalisat des im Lukács-Archiv (Budapest) aufbewahrten handschriftlichen Briefs stieß ich im Internet (<http://real-ms.mtak.hu/20722/>); letzter Aufruf: 17. Mai 2021). Für die Übersetzung aus dem Ungarischen danke ich Éva Zádor.

skriptseiten einer von ihr aus dem Serbokroatischen angefertigten ungarischen Übersetzung der Tagebücher von Vladimir Dedijer sowie eigene Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1920, 1926 und 1941 (Meden 1984: 113–116 u. 124–126). Ein Typoskript ihrer umfangreichsten Übersetzung – *Die Optimisten* – hat sich bisher nicht gefunden.

Archive

Bundesarchiv (BArch), Koblenz, Nachlass Alfred Kurella, Korrespondenz mit dem Parteiapparat der SED
Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek (DEA), Frankfurt/M., Archiv der American Guild, EB 70/117

Literatur

- Ady, Endre (1977): *Der verirrte Reiter. Gedichte.* Hg. v. Paul Kárpáti. Nachgedichtet v. Martin Bischoff et al. Berlin (DDR): Volk und Welt.
- Apletin, M[ichail] (Hg.) (1934): *Die Literatur in der Sowjetunion.* Spezialnummer, hg. v. der Gesellschaft für kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Ausland (WOKS) u. der Internationalen Kommission des Organisationskomitees der Vereinigung der Sowjetschriftsteller. Verantwortlicher Schriftleiter: M. Apletin. Moskau (Illustrierte Sammelbände WOKS, Heft 7–8/1934).
- Bartsch, Günter (1964): Sinkò [sic!] und der „neue Mensch“. In: *Geist und Tat. Monatsschrift für Recht, Freiheit und Kultur*, Jg. 19 (1964), H. 4, S. 104–109.
- Bizony, Ladislaus (1920): 133 Tage ungarischer Bolschewismus. Die Herrschaft Béla Kuns und Tibor Szamuelys. Die blutigen Ereignisse in Ungarn. Authentische Darstellung über den Ausbruch und Sturz des Bolschewismus, die Gegenrevolutionen, Morde, Hinrichtungen und Gewalttaten der Lenin-Buben. Leipzig, Wien: Verlag Waldheim-Eberle.
- Bodó, Béla (2018): *Actio und Reactio. Roter und Weißer Terror in Ungarn 1919–1921.* Übersetzung [aus dem Englischen]: Christian Koller. In: Koller, Christian / Marschik, Matthias (Hg.): *Die ungarische Räterepublik. Innenansichten, Außenperspektiven, Folgewirkungen.* Wien: Promedia, S. 69–82.
- Böhm, Wilhelm (1924): *Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen.* München: Verlag für Kulturpolitik.

- Bosnyák, István (1995): Sinkóék. Sinkó Ervin és Rothbart Irma életúja, hang-, szín-, és tévéjátékban elbeszélve [Das Leben von Ervin Sinkó und Irma Rothbart, erzählt in Sprach-, Bühnen- und Fernsehspielen]. Újvidék: Jugoszláviai magyar művelődési társaság.
- Buckmiller, Michael / Meschkat, Klaus (Hg.) (2007): Biographisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale. Ein deutsch-russisches Forschungsprojekt. Berlin: Akademie Verlag.
- Conrad, JoAnn (2017): Flying Home: Aestheticizing and Americanizing Experiences of Exile and Migration in the Second World War as Fairy Tales of Return and Restoration. In: Buttsworth, Sara / Abbenhuis, Maartje (Hg.): War, Myths, and Fairy Tales. Singapur: Palgrave Macmillan, S. 117–146.
- Cseh-Varga, Katalin (2017): Revolution, Dekonstruktion und Neo-Avantgarde. Formen abweichender Meinungsäußerung in Dezső Magyars *Agitátorok* (1969). In: Dikovich, Albert / Saunders, Edward (Hg.): Die Ungarische Räterepublik 1919 in Lebensgeschichten und Literatur. Wien: Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien, S. 235–247.
- Darabos, Enikő (2017): Glaube, Zweifel und Sexualität. Die revolutionäre Ethik anhand des Schlüsselromans *Optimisták*. Aus dem Ungarischen v. Pál Derék. In: Dikovich, Albert / Saunders, Edward (Hg.): Die Ungarische Räterepublik 1919 in Lebensgeschichten und Literatur. Wien: Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien, S. 163–180.
- David-Fox, Michael (2003): Stalinist Westernizer? Aleksandr Arosev's Literary and Political Depictions of Europe. In: *Slavic Review*, Jg. 62 (2003), H. 4, S. 733–759.
- (2005): The ‚Heroic Life‘ of a Friend of Stalinism: Romain Rolland and Soviet Culture. In: *Slavonica*, Jg. 11 (2005), H. 1, S. 3–29.
- (2012): Showcasing the Great Experiment. Cultural Diplomacy and Western Visitors to the Soviet Union, 1921–1941. New York: Oxford University Press.
- Deák, George (2018): Translator's Introduction: Ervin Sinkó and the Dilemmas of an Optimist. In: Sinkó, Ervin: *The Novel of a Novel. Abridged Diary Entries from Moscow, 1935–1937*. Edited and translated by Georg Deák. Lanham u. a.: Lexington Books, S. XI–XXXIV.
- (2019): Ervin Sinkó's Search for Community: The Early Years, 1898–1919. In: *Hungarian Cultural Studies. e-Journal of the American Hungarian Educators Association*, 12 (2019), S. 28–45.
- Dikovich, Albert / Saunders, Edward (Hg.) (2017): Die Ungarische Räterepublik 1919 in Lebensgeschichten und Literatur. Wien: Institut für Ungarische Geschichtsforschung in Wien.
- Erich Wendt (1967) = Erich Wendt zum Gedenken. 29. August 1902–8. Mai 1965. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag.
- Fabian, Anne-Marie (1970): Kitsch und Inhumanität [zu Sinkós *Roman eines Romans*, 1962]. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, Jg. 18 (1970), H. 2, S. 78–83.
- Fischer, Ernst (2020): Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Drittes Reich und Exil. Teil 3: Exilbuchhandel – Supplement. Verleger, Buch-

- händler und Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933. Ein biographisches Handbuch. 2., aktualisierte u. erw. Aufl. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Forgács, Éva / Miller, Tyrus (2013): The Avant-Garde in Budapest and in Exile in Vienna. In: Brooker, Peter et al. (Hg.): The Oxford Critical and Cultural History of Modernist Magazines. Vol. III, Europe 1880–1940, Part II. Oxford: Oxford University Press, S. 1128–1156.
- Gottschalch, Wilfried (1964): Über den Zusammenhang zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 15 (1964), H. 10, S. 629–631.
- Gräfe, Karl-Heinz (2004): Von der A Sternrevolution zur Räterepublik. Ungarn 1918/19. In: UTOPIE kreativ, H. 168 (Oktober 2004), S. 885–900.
- (2018): Mythos und historische Wirklichkeit eines Weltereignisses. Bürgerlich-demokratische Volksrevolution und sozialistische Räterevolution in Ungarn 1918–1919. In: Koller, Christian / Marschik, Matthias (Hg.): Die ungarische Räterepublik. Innenansichten, Außenperspektiven, Folgewirkungen. Wien: Promedia, S. 17–46.
- Gyömrői, Edit (1985): Erinnerungen. In: Karádi, Éva / Vezér, Erzsébet (Hg.): Georg Lukács, Karl Mannheim und der Sonntagskreis. Übersetzung aus dem Ungarischen v. Albert Friedrich. Frankfurt/M.: Sandler, S. 104–106.
- Haarmann, Hermann (Hg.) (2000): Abschied und Willkommen. Briefe aus dem Exil 1933–1945. Berlin: Bostelmann & Siebenhaar.
- Halperin, Josef (1962): Ein Moskauer Tagebuch aus den dreißiger Jahren. In: Neue Zürcher Zeitung, 23. Oktober 1962 (Morgenausgabe).
- Hartmann, Anne (2017): „Ich kam, ich sah, ich werde schreiben“. Lion Feuchtwanger in Moskau 1937. Eine Dokumentation. Göttingen: Wallstein.
- Hay, Julius (1971): Geboren 1900. Erinnerungen. Reinbek: Christian Wegner.
- Hesse, Christoph (2017): Filmexil Sowjetunion. Deutsche Emigranten in der sowjetischen Filmproduktion der 1930er und 1940er Jahre. München: edition text + kritik.
- (2018): Aus dem Tagebuch einer impressionablen Natur: Ervin Sinkó in Moskau. In: Haarmann, Hermann / Hartmann, Anne (Hg.): „Auf nach Moskau!“ Reiseberichte aus dem Exil. Ein internationales Symposium. Baden-Baden: Tectum Verlag, S. 1–74.
- Illyés, Gyula (1979): Egy hitvalló. In: ders.: Beatrice apródjai. Regény. [Budapest]: Szépirodalmi Könyvkiadó, S. 501–515.
- Jakobs, Karl-Heinz (1999): Leben und Sterben der Rubina. Roman. Berlin: Verlag Das Neue Berlin.
- Kantorowicz, Alfred (1977): Das Vermächtnis des Ervin Sinkó [Erstdruck 1969]. In: ders. u. Mytze, Andreas W. (Hg.): Die Geächteten der Republik. Alte und neue Aufsätze. Berlin: Verlag Europäische Ideen, S. 44–55.
- Karádi, Éva / Vezér, Erzsébet (Hg.) (1985): Georg Lukács, Karl Mannheim und der Sonntagskreis. Übersetzung aus dem Ungarischen v. Albert Friedrich. Frankfurt/M.: Sandler.
- Kassák, Lajos (2021): Ein Menschenleben. VIII. Buch Kommune. Räterepublik Ungarn 1919. Übersetzt v. Tibor Silló. Bodenburg: Verlag Edition AV.

- Kelletat, Andreas F. (2022a): Zwischen Bibliographie und Biographie: Recherchen zum Literaturübersetzen im Exil (1933–1945). Ein Zwischenbericht. In: Tashinskiy, Aleksey / Boguna, Julija / Rozmysłowicz, Tomasz (Hg.): Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens. Berlin: Frank & Timme (Transkulturalität – Translation – Transfer; 53), S. 15–70.
- (2022b): Lotte Schwarz. In: Tashinskiy, Aleksey / Boguna, Julija / Rozmysłowicz, Tomasz (Hg.): Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens. Berlin: Frank & Timme (Transkulturalität – Translation – Transfer; 53), S. 450f.
- Kelletat, Andreas F. / Nikkinen, Jouko (2022): Olga Halpern. In: Tashinskiy, Aleksey / Boguna, Julija / Rozmysłowicz, Tomasz (Hg.): Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens. Berlin: Frank & Timme (Transkulturalität – Translation – Transfer; 53), S. 417–420.
- Kerekes, Amália (2018): Wartezeit. Studien zur Geschichte der ungarischen Emigration in Wien 1919–1926. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Koller, Christian / Marschik, Matthias (Hg.) (2018): Die ungarische Räterepublik. Innenansichten, Außenperspektiven, Folgewirkungen. Wien: Promedia.
- Krumm, Reinhard (2005): Isaak Babel. Schreiben unter Stalin. Eine Biographie. Nordstedt: Books on Demand.
- Lehmann, Klaus-Dieter (Hg.) (1993): Deutsche Intellektuelle im Exil. Ihre Akademie und die *American Guild for German Cultural Freedom*. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Bibliothek, Frankfurt am Main. München u. a.: K. G. Saur.
- Lengyel, József (1959): Visegráder Straße. Mit einem Vorwort v. Béla Kun. [Aus dem Ungarischen v. N. N.]. Berlin (DDR): Dietz Verlag.
- Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums. Stand vom 31. Dezember 1938. Leipzig: Ernst Hedrich Nachf.
- Lukács, Georg (1975): Taktik und Ethik. Politische Aufsätze I: 1918–1920. Hg. v. Jörg Kammler u. Frank Benseler. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- (1981): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik. 7. Aufl. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Mann, Thomas (1980): Tagebücher 1937–1939. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt/M.: Fischer.
- Mayer, Hans (1970): Widerruf des Widerrufs [Rezension zu *Geschichte und Klassenbewußtsein* von Georg Lukács]. In: Der Spiegel, Nr. 36, 31. August 1970, S. 126–128.
- Meden, Ivan (1984): Rukopisna ostavština Ervina Šinka. In: Kronika Zavoda za književnost i teatrologiju JAZU [Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti], Zagreb, Jg. 10 (1984), Nr. 29–30, S. 108–126
- Müller, Reinhard (Hg.) (1991): Georg Lukács / Johannes R. Becher / Friedrich Wolf u. a.: Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Neubauer, John / Török, Borbála Zsuzsanna (Hg.) (2009): The Exile and Return of Writers from East-Central Europe. A Compendium. Berlin, New York: De Gruyter.

- Neureuter, Hans Peter (2007): Brecht in Finnland. Studien zu Leben und Werk 1940–1941. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Oprecht, Peter (1994): Das Schweizerische Verlagswesen – eine Geschichte kleiner Verlage. In: Medienwissenschaft Schweiz = Science des mass média Suisse, Nr. 1/1994: Das Medium „Buch“. Strukturen, Probleme, Chancen, S. 17–21. Digitalisat unter: <doi.org/10.5169/seals-790837>.
- Paetzke, Hans-Henning (1990): Nachwort. In: Lengyel, József: Gegenüberstellung. Ein politischer Roman. Aus dem Ungarischen v. Hans-Henning Paetzke. Frankfurt/M.: Verlag Neue Kritik, S. 243–246.
- Richter, Trude (1990): Totgesagt. Erinnerungen. Mit Nachbemerkenungen v. Elisabeth Schulz-Semrau u. Helmut Richter. Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag.
- Rolland, Romain (1992): Voyage à Moscou (juin-juillet 1935) suivi de notes complémentaires (octobre-décembre 1938). Introduction, notes, et appendices par Bernard Duchatelet (= Cahier 29). Paris: Éditions Albin Michel.
- Rühle, Jürgen (1987): Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus in der Epoche Lenins und Stalins. Frankfurt/M.: Büchergilde Gutenberg.
- Schaad, Martin (2014): Die fabelhaften Bekenntnisse des Genossen Alfred Kurella. Eine biografische Spurensuche. Hamburg: Hamburger Edition.
- Schick, Günter (1992): Bibliographie deutschsprachiger Veröffentlichungen der *Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR* Moskau, Leningrad. Berlin: Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung.
- Sinkó, Ervin (1935): En face du juge. Traduit du hongrois par Yvonne Pujade. In: Europe. Revue mensuelle, Nr. 149, 15. Mai 1935, S. 36–72.
- (1936): Georg Kosma [Kapitel aus den *Optimisten*; keine Angabe zum Übersetzer]. In: Internationale Literatur (Moskau), Jg. 6 (1936), H. 8, S. 71–84.
- (1962): Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch. Deutsch v. Edmund Trugly jun. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- (1964): Die dämonischen Kräfte der Lüge. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 15 (1964), H. 12, S. 727–730.
- (1967): Sozialismus und Kultur. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 18 (1967), H. 1, S. 43–48.
- (1969): Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch. Deutsch von Edmund Trugly jun. Mit einem Vorwort v. Alfred Kantorowicz. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- (1970): Über den Realismus und den Naturalismus. Aus dem Serbokroatischen v. Tamara Marčetić. In: Marxistische Literaturkritik. Hg. v. Viktor Žmegač. Bad Homburg: Athenäum, S. 369–386.
- (1976): [Drei Auszüge aus dem *Roman eines Romans*]. In: europäische ideen. Hg. v. Andreas W. Mytze. H. 14/15: Exil in der Sowjetunion, S. 3–5, 85 u. 139f.
- (1985): Vor dem Richter. Aus dem Ungarischen v. Albert Friedrich. In: Karádi, Éva / Vezér, Erzsébet (Hg.): Georg Lukács, Karl Mannheim und der Sonntagskreis. Frankfurt/M.: Sandler, S. 29–66.

- (1988): *Egy regény regénye. Moszkvai naplójegyzetek 1935–1937* [Roman eines Romans; Textkritische Ausgabe besorgt v. István Bosnyák]. Újvidék, Budapest: Forum Könyvkiadó / Magvető Könyvkiadó.
- (1990a): *Roman eines Romans. Moskauer Tagebuch 1935–1937. Mit einem Nachwort v. Alfred Kantorowicz. Übersetzt aus dem Serbokroatischen [recte: Ungarischen] v. Edmund Trugly jun.* Berlin: Das Arsenal.
- (1990b): *Az út. Naplók 1916–1939. [Der Weg. Tagebücher 1916–1939]*. Hg. v. József Farkas u. László Illés. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- (2001): *Sinkó Ervin levelezése I. 1914–1944. [Ervin Sinkó Briefwechsel I]*. Hg. v. József Kovács. Budapest: Argumentum Kiadó.
- (2006): *Sinkó Ervin levelezése II. 1945–1967. [Ervin Sinkó Briefwechsel II]*. Hg. v. József Kovács. Budapest: Argumentum Kiadó.
- (2018): *The Novel of a Novel. Abridged Diary Entries from Moscow, 1935–1937*. Edited and translated by Georg Deák. Lanham u. a.: Lexington Books.
- Stern, Ludmila (2007): *Western Intellectuals and the Soviet Union, 1920–1940*. London, New York: Routledge.
- Studer, Brigitte (2020): *Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale*. Berlin: Suhrkamp.
- Székely, Gabor (2008): *Béla Kun, György Lukács, Imre Nagy und die Säuberungen in Moskau*. In: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung*. Berlin: Aufbau-Verlag, S. 329–338.
- Tashinskiy, Aleksey (2022): *Der zerschnittene Stalin: Translatorisches Handeln im sowjetischen Exil. Mit einer Fallstudie zur Deutschen Zentral-Zeitung*. In: *ders. / Boguna, Julija / Rozmysłowicz, Tomasz (Hg.): Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme (Transkulturalität – Translation – Transfer; 53), S. 305–352.
- Tretner, Andreas (2022): *Übersetzer aus Verlegenheit, oder: Das lange Ende des Exils. Zum Beispiel Franz Leschnitzer*. In: *Tashinskiy, Aleksey / Boguna, Julija / Rozmysłowicz, Tomasz (Hg.): Translation und Exil (1933–1945) I. Namen und Orte. Recherchen zur Geschichte des Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme, S. 353–385.
- Vollgraf, Carl-Erich / Sperl, Richard / Hecker, Rolf (Hg.) (2001): *Stalinismus und das Ende der ersten Marx-Engels-Gesamtausgabe (1931–1941)*. Berlin, Hamburg: Argument Verlag.
- Walter, Hans-Albert (1972): *Asylpraxis und Lebensbedingungen in Europa. Deutsche Exilliteratur 1933–1950*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- (1984): *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*. Bd. 2: *Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis*. Stuttgart: Metzler.
- Weber, Hermann / Herbst, Andreas (2008): *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945*. 2., überarb. u. stark erw. Aufl. Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Wilde, Johannes (2010): *Briefe von Johannes Wilde aus Wien, Juni 1920 bis Februar 1921. [Aus dem Ungarischen] übersetzt u. hg. v. Károly Kókai*. In: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 59 (2010), S. 219–233.

Andreas F. Kelletat (Germersheim)

Zimmermann, Annemarie / Sinkó, Ervin (1964): Um den Zusammenhang zwischen Ästhetik, Ethik und Politik. Briefwechsel um ein wichtiges Buch. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 15 (1964), H. 8, S. 485–487.